

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Donnerstag, 15. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 6 gespaltene Zeilen beträgt 20 Pf.

Zölle auf Lebensmittel.

Aus einer Rede des Abgeordneten Singer.

Die Hauptgedanken der Rede seien in Folgendem wiedergegeben:

Nächsten Dienstag wird der Reichstag über den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf gänzliche Aufhebung der Lebensmittelzölle verhandeln. Bei der heutigen Zusammensetzung dieser Körperschaft ist auf Annahme desselben nicht zu rechnen; die sozialdemokratische Fraktion hielt es dennoch für ihre Pflicht, diese brennendste aller Fragen auf die Tagesordnung zu bringen, weil es kein schreienderes Unrecht giebt, als diese Zölle. Werfen wir zunächst einen Rückblick auf die Zoll- und Steuerpolitik seit dem Jahre 1875. Damals erklärte Fürst Bismarck sich für die Aufbringung aller Mittel durch indirekte Steuern. Er sagte, man sollte von den direkten Steuern als eine Anstandssteuer nur die Einkommensteuer beibehalten und fuhr fort: „Ich kann die Zeit kaum erwarten, daß der Tabak höhere Summen steuert; analog steht es mit dem Bier, dem Branntwein, dem Zucker und Petroleum und allen diesen großen Verzehrungsgegenständen, gewissermaßen den Luxus-gegenständen der großen Masse.“ Auf Grund dieser Anschauungen sollten aus den notwendigsten Lebensbedürfnissen der breiten Masse des Volkes die Steuern genommen werden. Was Bismarck Luxus-gegenstände nannte, sind in der Tat die notwendigsten Lebensbedürfnisse. Der damalige Reichstag zeigte sich diesen Plänen nicht willfährig, da kamen 1878 die Attentate, mit ihnen die Auflösung und eine willfährige Mehrheit. Das Schlussergebnis war die Zolltarif-Revision des Jahres 1879. Seit dem Jahre 1880 hat die Bevölkerung das Glück, Getreidezölle zahlen zu müssen. Während im Jahre 1872 die Zölle und Verbrauchssteuern 94 878 000 Mk. betrug, hatte das Volk im Jahre 1880/81 die Summe von 163 583 000 Mk. zu zahlen. Im Jahre 1884 und 1887 wurden die Getreidezölle noch zweimal erhöht und im Jahre 1889/90 ergeben die Zölle und Verbrauchssteuern die ungeheure Summe von 270 800 000 Mk. Ähnlich haben sich auch die anderen indirekten Steuererträge erhöht. Aus der Tabaksteuer flossen im Jahre 1872 1 300 000 Mark, im Jahre 1889/90 10 023 000 Mk. Die Rühenzucker-Steuer betrug 1872 4 121 000 Mk., sie beträgt jetzt 51 300 090 Mk. Die Branntweinsteuer brachte 1872 23 465 000 Mk.; sie bringt jetzt 135 332 000 Mark. Seit dem Jahre 1878/79, dem letzten des alten Tarifs, bis zum Jahre 1889/90 beträgt die Vermehrung der indirekten Steuern 314 Millionen Mark. Das waren nach der Ansicht des Fürsten Bismarck einige der Luxusgegenstände der großen Masse des Volkes. Dazu kommen noch die Zölle auf Butter und Margarine, Salz, Kaffee, Reis, Schmalz etc. Was die Verzollung dieser Gegenstände noch verschärft, das ist der Umstand, daß alle diese Gegenstände nicht nach dem Wert, sondern nach Gewicht versteuert werden. Die importierte Zigarre zum Preise von 1 Mk., welche leichter wiegt, als eine andere, viel billigere Zigarre, unterliegt keiner höheren Steuer, als die billige. Der Hauptteil des Steuerertrages fließt also aus den Steuern der billigen Sorten zusammen. Von gegnerischer Seite wird behauptet, die indirekten Steuern würden doch von allen Klassen der Gesellschaft bezahlt; doch die Sache ist die: Derjenige, welcher 20, 30 oder 100 Mal soviel Einkommen hat,

als der Andere, der konsumiert um deswillen nicht 20, 30 oder 100 Mal soviel Brot als der Andere. Weil also die Lebensmittelzölle als Kopfsteuer wirken, deshalb sind sie so ungerecht und müssen beseitigt werden. In den gegnerischen Parteien schwindet die Gegnerschaft gegen die indirekten Steuern immer mehr und mehr. Der Abgeordnete Reichensperger vom Zentrum hat einmal eine Broschüre über die Gemeenschädlichkeit der Getreidezölle geschrieben; er und seine ganze Partei stimmten, mit Ausnahme von fünf Mitgliedern, später für die Erhöhung der Zölle. Ebenso haben sich viele nationalliberale Abgeordnete früher gegen die Getreidezölle erklärt und später dafür gestimmt. Der jetzige Finanzminister Miquel hat bei den Abstimmungen über die Zölle durch Abwesenheit geglänzt. Redner betonte, daß er sich im weiteren Verlaufe seines Vortrages speziell mit den Getreidezöllen, die dem arbeitenden Volke die schwersten Lasten auferlegten, beschäftigen wolle. Er legt an der Hand statistischen Materials ausführlich dar, wie der Getreidepreis ungefähr um die Höhe des Zolls gestiegen ist. Die Wirkung des Zolls weist der Vortragende aus einem Vergleich der Preise verschiedener Orte derselben Zeit, welche innerhalb und außerhalb der Zollgrenze liegen, nach, und es ergibt sich, daß jetzt die Tonne Roggen in Berlin mit Zoll um 46.37 Mark teurer ist, als in Bremen ohne Zoll. Nach dieser Rechnung, fuhr Redner fort, wird auch, um mit dem Fürsten Bismarck zu reden, der verrückteste Agrarier nicht mehr bestreiten, daß der Zoll das Getreide verteuert.

Wem kommen eigentlich die Getreidezölle zu Gute? —

Der Reichskasse nur insoweit, als es sich um Getreide handelt, welches vom Auslande kommt; es ist dies ein Achtel des im Lande verbrauchten Brotkornes; das übrige Getreide wächst im Inlande, wird nicht verzollt, aber verteuert, und somit haben den Vorteil von den höheren Preisen nur die Produzenten. Die Agrarier freilich bestreiten den Nutzen für die Großgrundbesitzer, sie sprechen zur Begründung der Zölle immer von der Notlage der Landwirtschaft und der Fürsorge für ihre Arbeiter. Und dennoch ziehen die Arbeiter von Osten in großen Scharen nach dem Westen. Der einzige Schluß aus diesem Vorgange ist doch der, daß die Verhältnisse im Osten so menschenunwürdige sind, daß diese bescheidenen Leute es dort nicht mehr aushalten können. Dr. Karl Kerger, ein konservativer Nationalökonom, hat die „Sachsen-gängerei“ behandelt und nachgewiesen, daß die Abwanderung aus Schlesien, Ost- und Westpreußen höher ist, als die gesamte Auswanderung über See. Auch aus den Äußerungen der Grundbesitzer selbst kann man sich ein Bild von der Lage der ländlichen Arbeiter machen. In einer Konferenz der Grundbesitzer, in welcher Maßregeln gegen das Ueberhandnehmen der Sachsen-gängerei beraten wurden, sagte ein Herr von Goeben, daß in sehr vielen Fällen die Ausgaben des Gutsbesitzers für einen Schweinestall höher sein, als für die Wohnungen seiner Arbeiter. Regierungsrat Dr. Passauer berichtete einmal an seine Regierung, daß die Gesundheits-Verhältnisse der im Kreise Gumbinnen wohnenden Arbeiter unsagbar schlecht seien.

Der Schrecken, der jetzt in die Bourgeoisie gefahren ist, wo die Sozialdemokratie ihre Ideen auch in die Landbevölkerung tragen will, ist der beste Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie hiermit die Finger in die brennendste Wunde gelegt hat. Wenige Jahre

werden genügen, und auch die ländlichen Arbeiter werden sich befinden, daß sie Menschen sind. Doch noch einmal die Frage: Wem nützt die Erhöhung der Getreidezölle? Wir haben 5 200 000 landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland, hiervon bewirtschaften 77 pSt., d. h. über vier Millionen ein Grundstück, welches nicht über 5 Hektar groß ist. Diese 77 pSt. können nicht so viel Korn bauen, als sie für ihre eigene Wirtschaft brauchen; die Besitzer haben also günstigen Falls keinen Schaden, sind aber um so mehr im Nachteil, je mehr Getreide sie noch kaufen müssen, um den eigenen Bedarf zu decken. Es bleiben 1 200 000 Betriebe über 5 Hektar Grundbesitz, darunter sind jedoch wieder 600 000, deren Besitz nicht 10 Hektar übersteigt. Bei diesen Besitzern wird sich Ernte und Bedarf decken; diese Leute haben also auch keinen Vorteil von den Zöllen. Den einzigen großen ins Gewicht fallenden Vorteil haben die Großgrundbesitzer, welche ein Gut von über 100 Hektar haben. Deren haben wir im ganzen Deutschen Reiche nur 25 000. Die Hälfte des Grundbesitzes, der in Händen der 25 000 ist, gehört nun wieder allein siebzehn Großgrundbesitzern. Und es spricht doch aller Gerechtigkeit Lohn, wenn diesen materiell so günstig gestellten Leuten zu Liebe das ganze Volk mit Lasten belegt wird. Die Folge dieses Systems ist die Akkumulierung des Grundbesitzes, und wir haben hier dieselbe Erscheinung, wie auf dem Gebiete der Industrie, die Anhäufung des Kapitals in immer weniger Händen. Die Not der Landwirtschaft ist, so weit es die kleinen Besitzer anbelangt, gewiß vorhanden. Diese Not ist aber auf dem Wege der Steuerpolitik nicht zu beseitigen. Das einzige Mittel dafür ist die Sozialisierung der Gesellschaft, die Sozialisierung des Grundbesitzes, die Gründung sozialistischer Acker-Gesellschaften. Der Einwand der Agrarier, daß die Großgrundbesitzer ihre Güter den kleineren Leuten verpachteten und diesen die Ertragnisse des Bodens überließen, kann nicht gelten, denn der Ertrag bestimmt den Bodenwert und nach dem Bodenwert wird der Pachtzins festgesetzt.

Die Forderung auf Beseitigung der Lebensmittelzölle ist eine so gerechte, daß nur die augenblicklichen Verhältnisse das Fortbestehen derselben ermöglichen. Die herrschenden Klassen werden den Akt, auf dem sie sitzen, nicht selbst ablagern. Auf die Hilfe der übrigen Parteien können die Sozialdemokraten also nicht rechnen. Die Arbeiter werden deshalb zur Ueberzeugung kommen, daß sie sich selbst helfen müssen. Es ist daher notwendig, daß die sozialistischen Ideen immer mehr verbreitet werden und in die finsternen Winkel des Landes eindringen. Die sozialdemokratische Partei, die einzige Partei, welche die Befreiung der darbenenden Menschheit zum Ziel hat, muß immer mehr wachsen und gedeihen.

Genosse Singer berührt im weiteren die Vieheinfuhr-Verbote und die dadurch bedingte Erhöhung der Fleischpreise und fuhr dann fort:

Unser ganzes Zoll- und Steuersystem ist nichts anderes als eine einseitige Klassen Gesetzgebung, die notwendigerweise die große Masse des Volkes erbittern muß. Wir leben in der Zeit der sogenannten Sozialreformen. Bei Gelegenheit der Beratung der neuen Gewerbe-Novelle werden wir nachweisen, was an dieser Sozialreform, welche ihren Ausdruck in den Arbeiterschutz-Gesetzen findet, eigentlich daran ist.

Die Vorteile dieser Gesetze werden durch die geplante Abschaffung der Koalitionsfreiheit reichlich aufgewogen. Ein Ausnahmengesetz sind wir los geworden,

man ist im besten Zuge, ein neues Ausnahmefesetz zu schaffen. Denn die Bestimmung der Bestrafung des Kontraktbrüchigen durch eine zu zahlende Buße ist ein Ausnahmefesetz zu Lasten der Arbeiter. Auf keinem anderen Gebiete wird ein zivilrechtlicher Anspruch durch das Strafrecht unterstützt. Zentrum und Konservative, welche den Mund, wenn von der Fürsorge für den Arbeiter die Rede ist, immer sehr voll nehmen und fortwährend von sozialen Reformen reden, diese Herren wollen von einer Abschaffung der Lebensmittel-Zölle nichts wissen. Bei einer Familie von fünf Köpfen beträgt die Erhöhung des jährlichen Budgets durch die Zölle 56 M. Die Parteien, welche ihr Recht dazu mißbrauchen, diese Erhöhung eintreten zu lassen, haben nicht das Recht, sich der Fürsorge für den Artikel zu rühmen. Redner streifte schließlich noch die Lasten des Militarismus, die von den Besitzlosen, welche im Falle eines Krieges das Bestium der Reichen schützen müssen, aufgebracht werden und fährt dann fort:

Meine Aufgabe war es, Ihnen mit unanfechtbaren Zahlen klar zu machen, daß die arbeitende Klasse mehr abzugeben gezwungen ist, als sie ertragen kann. Ein solches Zoll- und Steuersystem ist ein Hohn auf die Bestrebungen, die man mit dem Namen Sozialreform bezeichnet. Wir können uns nicht mit dem freimüthigen Antrag, der nur eine Herabsetzung der Zölle auf den status von 1887 will, einverstanden erklären. Wir fordern gänzliche Beseitigung der Getreidezölle. Wir reißen den gegnerischen Parteien die heuchlerische Maske vom Gesicht und sagen Hic Rhodus, hic salta. Seht das darübende Volk endlich in die Lage, daß es Fleischnahrung zu sich nehmen kann und nicht mit Kartoffeln vorlieb nehmen muß. Schafft für Brot und die anderen notwendigen Lebensbedürfnisse billige Preise.

Redner empfiehlt die folgende Resolution:

In Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel die Wirkung einer Kopfsteuer haben, weil dieselben nicht das Einkommen treffen, sondern auf den Konsum der notwendigsten Ernährungsgegenstände gelegt sind; in fernerer Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel sich dadurch, daß sie die heillosen Bevölkerung am härtesten treffen, als ein Akt einseitiger die wirtschaftlich Schwachen zum Gunsten der materiellen Interessen des Groß-Grundbesitzes unerträglich belastenden Klassen-gesetzgebung kennzeichnen; in weiterer Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel das Weiden und die Befriedigung höherer Lebensbedürfnisse hindern und somit kulturfeindlich wirken; und in schließlicher Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel mit der von der Regierung und den herrschenden Klassen angeblich geplanten Sozialreformen im schärfsten Widerspruch stehen, erklärt die heutige Versammlung die Beseitigung der Zölle auf Lebensmittel für unbedingt geboten und fordert den Reichstag auf, den Antrag der sozialdemokratischen Fraktionen auf

gänzliche Aufhebung der Zölle auf Lebensmittel anzunehmen.

Durch die Annahme dieser Resolution, so äußerte sich der Redner, wird der Weg manifest, welchen die Sozialdemokratie zu gehen gewillt ist. Unser Kurs ist der alte geblieben. Wir werden an der Stelle, an welche die Resolution gerichtet ist, nichts erreichen, aber darüber Klarheit verbreiten, daß die einzige Partei, welche das Wohl des Arbeiters im Auge hat, die Sozialdemokratie ist. Und so glaube ich, so sehr wir die Annahme unseres Antrages wünschen müssen, auch aus der Nichtannahme desselben wird unsere Partei nur Vorteil haben. Wir werden mit einer um Hunderttausende vermehrten Armee das nächste Mal an die Wahlurne treten.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Deutschland.

Zur Chronik von 1890.
Monat August.

1. Einberufung des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie auf den 12. Oktober nach Halle a. S. Veröffentlichung der Tagesordnung in der ganzen sozialdemokratischen Presse Deutschlands.
2. Präsident Carnot erläßt wiederum eine Anzahl Strafen betr. Streikvergehen.
 - „ Schlagende Wetter in Bergwerken in Südkirgisen (Ungarn). Zahlreiche Verunfallungen.
 - „ Das „Berl. Volksbl.“ veröffentlicht die Einladung zum internationalen Arbeiterkongreß für 1893 nach Chicago.
 - „ Die Ergebnisse der französischen Enquête über den Normal-Arbeitstag werden veröffentlicht.
3. Wegen der nordböhmisches „Glasarbeiter-Grzeffe“ werden 80 Personen zu Kerker- und Arreststrafen verurteilt.
 - „ Der Kongreß der österreichischen Textilarbeiter wird einberufen.
6. Das Gesetz über die Gewerbegerichte wird publiziert.
 - „ Internationaler medizinischer Kongreß in Berlin.
 - „ Zunahme der Cholera in Spanien.
 - „ Die Fleischergejellen in Rom stellen die Arbeit ein.
7. Bebel veröffentlicht im „Berl. Volksbl.“ die Widerlegung der gegen die Parteileitung erlassenen Vorwürfe. (Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ und tanti quanti.)
8. Bäckerstreik in Lissabon (Portugal).
 - „ Die sozialistische Parteipresse veröffentlicht den Organisationsentwurf für die sozialdemokratische Partei Deutschlands.
 - „ Zirkular des Ministers Herrfurth über die Stellung der Behörden zur Sozialdemokratie unter der Herrschaft des gemeinen Rechts.
9. Große Uederschwemmungen in Oesterreich-Schlesien.

10. Großartige Arbeiterdemonstration für das allgemeine Wahlrecht in Belgien.
11. Eine von 2000 Personen besuchte Versammlung in Dresden spricht sich mit allen gegen 10-12 Stimmen gegen die parteifeindliche Haltung der „Sächs. Arb.-Ztg.“ und für die Politik der Parteileitung aus. Es wird ferner beschlossen, die „Sächs. Arb.-Ztg.“ in Parteibesitz zu nehmen.
 - „ Wegen der „Grzeffe“ in Hirschau (Böhmen) wurden 51 Personen wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit verurteilt.
14. Der große Streik der Eisenbahn-Arbeiter in Wales wird für die Arbeiter in günstigem Sinne beigelegt.
 - „ Streik der Bergarbeiter in Ostrau (österreich. Schlesien.)
15. Eröffnung des 3. allgemeinen skandinavischen Arbeiter-Kongresses.
16. Die Sammlungen für die Hamburger Ausgesperrten können eingestellt werden. „Keine Sieger, keine Besiegte“, damit wird das Ende der Aussperrung gekennzeichnet.
16. Singer wird von der Polizei verboten, auf die Angriffe gegen die Fraktion in Berlin zu antworten.
17. Große Demonstration der Dockarbeiter im Hydepark am Jahrestage des Ausbruches des vorjährigen Dockarbeiterstreiks.
 - „ Der Dockpigel Bourbaig wird, nachdem er noch nicht die Hälfte seiner Strafe abgesessen, aus dem Gefängnisse entlassen.
20. Bebel antwortet im „Berl. Volksbl.“ auf die Kritik des Organisations-Entwurfs der Fraktion.
23. Die französische Regierung beschließt eine Enquête über die Arbeiterschutzgesetzgebung der europäischen Staaten.
 - „ Streik der Schiffs-offiziere in Melbourne, Australien.
 - „ In Bochum kommen ungeheuerliche Steuerunterschlagungen seitens liberaler und ultramontaner Größen an den Tag.
24. Enthüllung des Hasenclever-Denkmales auf dem Friedhofe der Berliner Freien Gemeinde.
 - „ In Mons (Belgien) feiern 17000 Arbeiter.
 - „ In Australien streiken die Dockarbeiter.
25. Große Versammlungen bei Lips in der nach einem Referate Bebel's mit 4000 gegen 60 Stimmen eine Resolution angenommen wird, in welcher die Angriffe auf die Parteileitung in energischer Weise zurückgewiesen werden. Kolossale Polizeimaßregelungen und Verhaftungen vor und nach der Versammlung.
 - „ Abnahme der Cholera in Spanien.
 - „ Kahlkow, der Mitschuldige Paniga's, wird den russischen Behörden übergeben.
 - „ Nachwahl in Colmar. Der sozialdemokratische Kandidat erhielt 2633 Stimmen, während am 20. Februar keine sozialdemokratische Stimme abgegeben wurde.

Die Vermissen der Armen.

Pariser Skizze von Paul Heusy im „Radical“.

Uebersetzt von Marie Kanert.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Es schlug zwölf Uhr. Da sah ich sie kommen, erst einen, dann noch einen, dann fünf oder sechs zu gleicher Zeit, dann abermals andere und wieder andere . . . Bald konnte man auf dem großen Platz der Rue de la Singerie gegenüber etwa dreißig zählen.

Sie kamen alle einzeln, der von rechts, jener von links her. Wenige, sehr wenige unter ihnen, die einen Rock hatten. Die meisten trugen Paletots, aber Paletots, die zerrissen und beschmutzt waren; das Hüften hatte sich an vielen Stellen durchgestoßen, und Hüften und Knieschläge glänzten von Fett und Schmutz. Ihre Kopfbedeckungen, Seiden- oder Filzhüte, sahen aus, als wären sie aus der Gasse gezogen. Während sie gingen, sah man, daß ihre Schuhe ganz zerrissen waren. Keiner hatte Strümpfe an, mehrere von ihnen trugen nicht einmal ein Hemd.

Jeder hielt in der Hand ein altes Stück Zeitungspapier, das er zu einer Düte gedreht hatte.

Sie setzten sich aufs Geratewohl auf das niedrige Drahtgitter, das sich um den Platz herumzog. Nachdem sie ihre Düten neben sich hingelegt hatten, zogen sie aus den Taschen Brotschübe hervor und fingen an zu essen.

Jedes Zeitungsbblatt enthielt verschiedene durch-

strünke, Kartoffelreste, halb abgenagte Knochen, Fleisch- und Fischabfälle.

Ab und zu langten die Speisenden mit den Fingern in die Düten, brachen Brot ab und führten eine Hand voll gierig zum Munde. Sie kauten die Ditten kaum. Gefräßig wie die Tiere schlangen sie diese ekelhafte Speise hinunter.

Keiner sah seinen Nachbar an. Keiner achtete auf die eilig Vorübergehenden, auf die Wagen, welche die Allee entlang fuhren.

Sie hatten für nichts Augen, als für ihr widerliches Essen.

Von Zeit zu Zeit entlockte ein unerwartet guter Bissen auf dem Grunde der Düte dem einen oder andern ein dumpfes Grunzen der Befriedigung.

Als sie ihr Mal beendet hatten, wuschten sie sich die Hände an ihrer Zeitung ab, kreuzten die Arme über den Knien, und zusammengeskauert, den Kopf auf die Brust gesenkt, gaben sie sich dem Schlaf hin, einem tiefen Schlaf.

* * *

Während ich sie betrachtete, sagte der Korbmacher von der Ecke, bei dem ich mich so lange aufgehalten hatte, in einem halb scherzhaft sein sollender, halb mitleidigen Tone zu mir:

— Nun können sie zwei Stunden schlafen, und dann . . .

— Dann wachen sie auf, mit eben so leerem Magen wie vorher; das macht nicht sehr satt, diese paar Happen. Sie schütteln sich dann vor Frost und vor Hunger und suchen den Nachmittag über ihre zweite

Mahlzeit, wie sie den Morgen damit zugebracht haben, ihre erste zu suchen.

— Sind das Bettler? fragte ich.

— Nein, antwortete der Korbmacher, und indem er auf einen Kehrichthaufen wies, den Männer auf einen Karren luden, und auf dem vom Schimmel blau aussehende Fischreste von abscheulichem Geruch zwischen verfaulten Kohlstrünken und verdorbenem Obst lagen, fügte er hinzu:

— Aus dem Magazin da verproviantieren sie sich. Oh, sie sind keine Korbverächter; wenn man nichts im Leibe hat, riecht die Nase nichts mehr. Sie gehen von Hausen zu Hausen hier um den Marktplatz herum und lesen da zusammen was sie finden — und weil sie keine andere haben — mit Adams Gabel.

Und der Korbmacher, der eben eine Weidenrute durch die Flechtstreifen eines Korbbodens steckte, unterbrach wieder seine Arbeit und brach in lautes Gelächter aus.

* * *

— Kennen Sie einige von den Schläfern drüben? fragte ich.

Wier oder fünf kenne ich, aber nur vom Sehen, nicht näher. Uebrigens reden sie auch nicht gern. Es sind fast alles Ladendiener oder Leute, die eine kleine Anstellung hatten, denke ich. Sie werden eines schönen Tages eine Dummheit oder etwas Schlimmeres begangen haben, und da hat man sie einfach fortgejagt. Sie haben dann keine Stellung finden können, und wenn sie mit den Händen nicht arbeiten können, was soll dann aus ihnen werden?

- 27. Ein Komitee Berliner Genossen hat sich gebildet, um die nach Berlin heimkehrenden Ausgewiesenen festlich zu empfangen. Wehnliches geschieht in den anderen Belagerungszustands-Gebieten.
- 29. August bis 3. September. Spanischer Sozialisten-Kongress in Bilbao.
- 31. Vassallefeier in Berlin, Breslau und anderen Orten.

Die Sitzung der Fraktion der Sozialdemokraten fand am Mittwoch, den 14. Januar 1891, Abends 7 Uhr im Reichstagsgebäude im Zimmer Nr. 26 statt.

Am Tage vorher begannen die Plenar-Verhandlungen. Zur Erledigung sind zu bringen, der sozialdemokratische Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung der Zölle auf Getreide, Fleisch, Vieh, Eier, Butter etc. Hiermit in Zusammenhang steht die Beratung der Anträge über Steuer- und Zollreformen.

Dem Reichstag hat der Vorstand der deutschen „Sittlichkeits“-Vereine folgende Bitte vorgetragen:

Der hohe Reichstag wolle dahin beschließen, daß der § 184 des Strafgesetzbuches folgende Wortlaut bekomme: „Wer Schriften, Druckwerke, Bildwerke oder Darstellungen, welche in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet sind, zur Verbreitung herstellt oder zum Zweck der Verbreitung im Besitz oder Gewahrsam hat, feilbietet oder anpreist, verkauft, verteilt oder sonst verbreitet, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Die ersten Altersrentenempfänger. Aus Stralsburg wird berichtet:

„Die Segnungen des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes sind mit dessen Inkrafttreten sofort fünf Arbeitern und fünf Arbeiterinnen der kaiserlichen Tabakmanufaktur zu Teil geworden. Dieselben erhalten nämlich, nachdem sie den Versicherungsbeitrag für eine Woche gezahlt haben, vom 1. Januar d. J. an zu ihrem bisherigen Arbeitsverdienst Altersrenten von je 106 Mk. bis 191 Mk. Da bei der kaiserlichen Tabakmanufaktur außer den 10 erwähnten alten Leuten noch 55 Personen in Arbeit stehen, welche älter als 60 Jahre sind, und von denen mehrere das 70. Lebensjahr nahezu erreicht haben, werden in kurzer Zeit noch weitere Arbeiter derselben Anstalt die Wohlthaten der Altersversorgung erfahren.“

Diese wenigen Glücklichen wiegen aber leider federleicht gegenüber den Massen, denen keine Altersrente zu Teil wird, weil sie das gesetzliche Alter nicht erreichen. Darmstadt. Auf die Behandlung der Soldaten durch manche Offiziere wirft eine Gerichtsverhandlung ein grelles Licht, welche am 6. Januar vor der Strafkammer des Landgerichts in Darmstadt verhandelt wurde. Angeklagt war der Studiosus Lesebre aus Mainz wegen Herausforderung zum Zweikampf. Der Angeklagte hatte einen Sekondelieutenant gefordert, welcher ihn während seiner Dienstzeit als Einjährigfreiwilliger wiederholt mit Titeln wie „Saumagen“, „Kindvieh“, „Bengel“ und

„Ochs“ belegte. Eines Tages sagte er sogar: „Sie sind nicht wert, daß man Sie anpuckt,“ spuckte auch, traf aber nicht. Daraufhin forderte der Angeklagte den Lieutenant. Studiosus Fritz Horn, einer der Kartellträger, berichtet, wie die Sühneveruche an der Weigerung, eine Abbitte zu leisten, scheiterten, und erzählt, daß man sich zuerst auf südbentischen Kommtent, mit Binden und Bandagen, zu schlagen beabsichtigt habe. Herr Lieutenant Koch habe jedoch eine gedruckte Verordnung des Kaisers aus der Tasche gezogen, in der ungemein scharfe Bestimmungen vorgesehen gewesen. Da die Offiziere nur nach dieser Verordnung herausgehen wollten, sei schließlich Vinde und Bandage weggefallen. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Monate Festung für Lesebre. Man habe mit Rücksicht auf die heftigen Provokationen des Lieutenants auf das Minimum erkennen zu sollen geglaubt.

Der Hohn des Schicksals hat Bismarck getroffen; es soll ihm das Ministerpräsidium von Mecklenburg angetragen worden sein; er der große Staatsmann aller Welten und Zeiten — Ministerpräsident von — Mecklenburg, des Junkerstädtchens mit dem Stierkopfwappen. Aber er hat es dankend abgelehnt. So Ministerpräsidentenwünsche er auch sein mag, diese Ironie des Geschicks war ihm zu arg. Der Welt hätte es übrigens zweifellos den größten Spaß gemacht, ihn als Mecklenburger Minister zu sehen nur hätte er, wie der „Vorwärts“ boshaft meint, betrauert, daß er es nicht schon vor Jahrzehnten geworden ist.

Menschenhandel. Wir lesen in einem sächsischen Lokalblatte: „Ich habe noch 40 Rübenmädchen und 20 Schnitter abzulassen (Schleier) und bitte um gefällige Anmeldungen. Kontrakte und Bedingungen auf Verlangen zu Diensten. N. N. Placirungs-Institut.“ Dazu paßt als Gegenstück folgende auf namlischer Seite stehende Anzeige: „Ein frischer Transport großer, schöner Kühe mit Kälbern, auch hochtragende Kalben stehen von Dienstag, den 1. April an zum Verkauf im Gasthof zu Kömmlitz. N. N.“ Vieh und Mensch werden hier in gleicher Weise „abgelassen“ gegen klingende Münze.

Eine fette Gute läßt das Stöckerische „Volk“ auffliegen. Es soll nämlich eine neue „sozialdemokratisch-antifemistische Partei“ unter einem Dr. Fennhagen — nicht zu verwechseln mit dem bekannten Schwennhagen — in der Bildung begriffen sein. Es ist nicht das erste Mal, daß man glauben machen will, ein Sozialdemokrat könne auch Antifemist, d. h. Rassenhezer, sein. Natürlich ist der antifemistische Sozialdemokratensang umsonst — eine solche Absicht muß der allgemeinen Lächerlichkeit anheimfallen. Der antifemistische Wahnsinn ist übrigens ungefährlich, mag er Stöckerischer, Bückelischer oder sonst welcher Observanz sein. Kein Jude kommt durch ihn ums Leben.

Ueber den sensationellen Bankrott der flüchtig gewordenen Kaufleute Hirsch und Wollstein, Berlin, Alexanderstraße 16, gehen uns folgende zuverlässige Mitteilungen zu, die das gemeingefährliche Treiben der beiden Hochstapler klar legen. Die „Firma“ war erst seit einem Jahre am hiesigen Plage etablirt und hatte in dieser Zeit nicht weniger als sechs Filialen in der Provinz Brandenburg und Sachsen, sowie eine

Kommandite am Landsberger-Platz gegründet; das Geschäft ging sowohl hier, wie auswärts, ganz vorzüglich, weil die Waaren — fertige Herren Garderobe — zu ungemein billigen Preisen verkauft wurden. Der Bedarf, den in Folge dessen H. und W. an Rohstoffen hatten, war ein ganz kolossaler, und die meisten hiesigen Firmen (Zuch-Engros Händler) schätzten es sich zur Ehre, mit dem obengenannten Konfektions-Geschäft arbeiten zu können. Die Regulirung der Firma war aber auch durchaus „prompt“; pünktlich auf die Stunde zahlten H. und W. mit ihren eigenen Wechseln, die auf sechs bis zwölf Monate datirt waren, bares Geld aber hat keiner der „Reingefallenen“ von ihnen gesehen, und die noch im Umlauf befindlichen Accepte sind jetzt natürlich ganz wertlos. Selbst am Tage ihrer Flucht — am 24. Dezember — vergaßen Hirsch und Wollstein ihre Gläubiger nicht, denn sie sandten mehreren offene Forderungen an die habenden Firmen Wechsel ein und zogen von den Summen noch zwei pSt. Kassa ab. Die Passiva betragen etwa 130000—150000 Mk., wovon 70000 Mk. Wechselforderungen sind, während etwa 20000 bis 25000 Mk. Aktiva vorhanden. Die Gauner haben den Erlös des Weihnachts-Geschäftes ihrer hiesigen, sowie auswärtigen Filialen noch mitgenommen und Mitte Dezember einen großen Teil ihrer Lagerwaaren zu Schleuderpreisen verramscht. Man schätzt die Baarsumme, mit welcher Beide flüchtig geworden, auf 50000 Mk. Der Staatsanwaltschaft ist die Angelegenheit am 29. Dezember 1890 übergeben und der deutschen Hafenpolizei das Signalement der Ausreißer mitgeteilt worden. Ihrem Geschäftspersonal, welches ausschließlich aus Lehrlingen bestand und das von den Schwindelgeiern seiner Chefs keine Ahnung hatte, teilten H. und W. mit, daß sie eine kürzere Geschäftsreise vor hätten. Die Frauen respektive Familien der Flüchtigen sind schon einige Tage vorher abgereist.

Aus der Pfalz. Die Stellung der Nationalliberalen zu den Lebensmittelzöllen erfährt eine eigentümliche Illustration durch das Vorgehen einiger Führer derselben in Türrheim. Diese fordern zur Unterzeichnung einer Petition auf, in der gegen die Herabsetzung der Getreidezölle Abstand genommen wird.

Zur Heiligkeit der Ehe der Kapitalisten. Im „Offenbacher Abendblatt“ lesen wir: Die Frau eines hiesigen Großfabrikanten wurde vor einiger Zeit recht unangenehm in einem trauten Schäferstündchen, welches sie sich mit einem kräftigen Musikus bereitet hatte, überrascht. Die nahezu fünfzigjährig verliebte Schöne, die übrigens heiratsfähige und schon verheiratete Tochter hat, war über diese unliebame Störung derart ungehalten, daß sie ihren Ehemann, dem sie schon seit längerer Zeit recht kräftige Hörner aufgesetzt hat, einige Tage allein ließ und eine „Hochzeitsreise“ antrat, von welcher sie nunmehr allerdings wieder zurückgekehrt ist. Ob ihr herzlichster Kapellmeister sie auf dieser Reise beschützte, konnten wir nicht erfahren, doch teilt man uns mit, daß er nicht veräußert haben soll, ihr bei ihrer Rückkehr ein mit vielem Gefühl vorgetragenes Ständchen zu bringen. Der Fabrikant will jetzt die Ehescheidung beantragen.

— Läßt die Polizei sie in Ruhe?

— Je nachdem. Ja, mitunter ganze Wochen lang, dann aber, krach! eines Morgens kommt ein Polizist in Zivil, er fragt sie gründlich aus, schüttelt diesen oder jenen mit der Faust, alles um das eine herauszubekommen, warum der arme Teufel nach Paris gekommen ist, anstatt in der Stadt zu bleiben, die vorher sein Aufenthalt war. Es versteht sich doch von selbst, daß sie hierher kommen. In den kleinen Städten finden sie keine so guten Stellen wie in Paris, und ihr „Magazin“ fehlt ihnen dort. Sie sehen den Karren, das ist schon der zehnte heute.

— Ich habe in Saint-Quentin gewohnt, fuhr der Korbmacher fort, zwei solche Karren genügten, um den Markt vollständig zu säubern.

* * *

Während wir so sprachen, kam noch ein verspäteter Mittagsgast an und setzte sich auf seinen Platz auf das eiserne Geländer. Es war ein schwächlicher alter Mann mit grauem Bart, er hinkte auf einem Fuß. Seine Kleider erzählten wie die seiner Gefährten vom tiefsten Elend, aber sie waren nicht ganz so schmutzig, und unter dem Kinn bemerkte man etwas wie einen weißen oder weiß gewordenen Leinwandstreifen, der auf einen Hemdtrager schließen ließ.

Er schämte sich nicht. Er wickelte seine Zeitung nicht auf und biß nicht von seinem Brot ab, ehe er sich sehen umgesehen hatte. Und es dauerte eine ganze Weile, ehe er sich entschloß, seine Brotrinden zu benagen.

— Das ist ein Neuer, sagte der Korbmacher mit leiser Stimme; er kommt vielleicht erst das zweite Mal hierher; sehen Sie, er hat noch nichts, er hat nichts in seinem Papier, er hat den Vormittag verloren, gesucht und nichts gefunden, und nun schabt er sein Brot ab.

Ich wandte den Kopf, um den Alten zu sehen; wahrhaftig, er schabte seine Brotrinden ab, um sie von der Schmutzkruste, die sich daran gesetzt hatte, zu befreien.

— Nach einer Woche, sagte der Korbmacher, wird er sie nicht mehr abschaben.

Fortuna.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Alexander S. Kielland. Aus dem Norwegischen von J. Rogen. (Schluß.)

Aber welcher einzelne Mann hatte Mut und Macht, diese Obrigkeit zu zwingen, etwas zu sehen, was sie in keiner Weise sehen wollte?

Die Wenigen, welche noch aufrecht standen, gehörten selbst zum Ring; und Richter, Anwälte, Verwaltungsbeamte und die übrig gebliebenen Geldleute schlossen die Kette fester als jemals. Unter vier Augen und im Vertrauen waren Alle darüber einig, daß es vollkommen unverantwortlich sei, wie die Sache geführt wurde. Aber es war doch nicht möglich, etwas anderes zu entdecken, als daß in Allem unter gewissenhaftester Beobachtung der Gesetzesvorschriften gehandelt werde.

Solche Gedanken folgten Klara und dem Professor auf ihrem Gange durch die Kirche. Und so eifrig

folgten ihnen die Augen, daß die Gemeinde erst später darauf aufmerksam wurde, daß noch Einer hinter ihnen ging.

Es war Abraham. — Es giebt Sorgen — besonders solche, die mit Schande verbunden sind —, mit denen es ganz unmöglich scheint, das Leben fortzusetzen. Am Nachmittag und in der Nacht ist es Dir, als ob Du sterben müßtest, ehe das Licht zurückkehrt.

Wenn der Morgen kommt, fühlst Du, daß trotzdem Leben in Dir ist. Du mußt Kleider anziehen, Dein Haar bürsten; und Du mußt essen.

Am Abend sagst Du: wie ist es doch möglich, daß ich damit einen ganzen Tag leben konnte?

Am nächsten Tag scheerst Du Dir den Bart. Und acht Tage darnach kommst Du dazu, einen Wig zu machen und selbst darüber zu lachen.

— So hatte Abraham einige Wochen gelebt. Tag und Nacht hatten ihn zwischen sich hin und her gerollt. Nichts war schwerer, nichts leichter geworden; aber alles rundete sich unter der Reibung der Stunden.

In gewisser Hinsicht hatte er es in seinem Heim niemals so gut gehabt, als jetzt. Man behandelte ihn wie einen teuren Kranken. Der Vater war so mild — fast demütig; und Klara überhäufte ihn mit all der Zärtlichkeit, welche er vor seiner Heirat geträumt und seitdem niemals gefunden hatte.

Sie fürchteten ihn beide. Ein Wort — ein Ausbruch seiner übertriebenen Grundzüge konnte Alles umwerfen, was sie gebaut und gerettet hatten.

Aber sie brauchten in Wirklichkeit nicht länger vor ihm bange zu sein. Abraham war fertig.

Ueber die „glückliche“ Stellung der Zeitungs-Redaktoren bringt Herr Dr. Styl in seinem „Vaterland“ folgende treffliche Schilderung: „Ein richtiger Pressenich, der über die Jahre der — Illusionen hinaus, ist nicht verwöhnt, und weit mehr an Tadel, Lieblose und meist recht unverständige Kritik, Mißkenntnis und Verfolgung als an Lob und Anerkennung gewöhnt, erträgt Alles mit gutem Humor, wenn er einen hat, und begnügt sich mit dem eigenen Bewußtsein, seine journalistische Schuldigkeit getan und die und da Einnahmen, der's verdient hatte, gehörig in den Sand geworfen zu haben. Das Publikum versteht es, die Journalisten vor den Gefahren des Lobes zu bewahren, indem es sie nicht lobt. Bringt sein Blatt einen guten Artikel, der das gnädige Gefallen des Publikums findet, so hat natürlich nicht der Redakteur ihn geschrieben, sondern irgend ein „bedeutender Mann, Gelehrter oder Parlamentarier;“ findet ein Artikel nicht seinen Beifall, so muß natürlich der Redakteur der Urheber des „schlechten dummen Zeugs“ sein. So kommt Publikum über alles Lob für den Redakteur hinweg und zwingt ihn bescheiden zu sein und sich nicht viel einzubilden, wenn er überhaupt so schwach wäre, sich etwas einzubilden, und sich nicht für dummer und ununterrichteter und unfähiger als alle seine Leser zu halten, als den Armen der Armen im Geiste, denen bekanntlich das Himmelreich ist.

Ausland

Oesterreich.

Aus Anlaß der am Jahresluß veranstalteten Volkszählung sind in Pest in der Sylvesternacht 22 Zählkommissionäre in die Massenquartiere entsendet worden, um daselbst die tagsüber unauffindbare Gese des Proletariats nächstlicher Weise zu überraschen.

Was die Kapitalisten begehren, zeigt eine Petition der Industriellen und Gewerbetreibenden Nordböhmens an die österreichische Regierung, die in der Handelskammer zu Eger kürzlich verhandelt wurde. Da kommen folgende duffige Blüten kapitalistischer „Unzufriedenheit“ zum Vorschein:

1. Das Preß- und Vereinsgesetz entzittlichenden und anarchisistischen Bestrebungen, sowie allen Aufreizungen zu Klassen- oder Rassenhaß gegenüber strenge zu handhaben, und eine den bestehenden Verhältnissen entsprechende Anwendung des Strafgesetzes zu verfügen;

3. den politischen Behörden das Recht einzuräumen, wenn Gefahr im Verzuge, ohne vorherige Anfrage bei der Staatshalterei die ausgebreitetsten Maßregeln zum Schutze des Eigentums und gegen Terrorisirung der Arbeiter zu treffen, sowie Gendarmerie und Militär zu requiriren;

5. eine Gewerbegesetz-Novelle einzubringen, welche a) die Strafen gegen Terrorismus und Kontraktbruch verschärft, b) bestimmt, daß, wenn ein Arbeitnehmer oder Arbeitgeber die vereinbarte Kündigungsfrist nicht einhält, der kontraktbrüchige Teil zu einer — nach Wahl des Beschädigten an Stelle des Schadenersatzes

zu fordernden Geldbuße verpflichtet ist, welche dem bezirksüblichen Lohne für die Dauer der widerrechtlichen Abstruzung jener Frist entspricht, c) entsprechende Bestimmungen über die Ausfolgung der Arbeitsbücher und Lohnzahlung an Arbeiter unter 16 (bzw. 18) Lebensjahren enthält und d) Beschränkungen der Tanzmusik auf dem Lande und Schließung der Tanzlokale an Sonntagen spätestens um 11 Uhr Abends vorzieht;

6. das Entsprechende wegen Verlegung der niederen katholischen Feiertage (5 Marienstage, heilige drei Könige, Peter und Paul, zwei Landespatrone) auf den Sonntag, wie es in Frankreich der Fall ist, zu veranlassen;

7. künftighin in Betreff der Arbeitszeit keinerlei Vorschriften erlassen oder in Antrag bringen zu wollen, durch welche die österreichischen Gewerbetreibenden gegenüber ihren Konkurrenten in den Nachbarländern benachteiligt sind;

8. die Gewerbeinspektoren zu strenger Unparteilichkeit und Beschränkung ihrer Wirksamkeit auf den Bereich ihrer Kompetenz zu verhalten, und die behördlichen Organe anzuweisen, streikenden Arbeitern Verbesserungen, welche sich auf einen noch nicht bestehenden höheren Lohn oder eine Verkürzung der Arbeitszeit unter das gesetzliche Minimum beziehen, nur mit Zustimmung der Arbeitgeber zu machen, ebenso wenig aber den Arbeitgebern bezügliche Zusicherungen ohne Zustimmung der Arbeiter zu machen.“

Da haben wir die Herren in ihrer wahren Gestalt; so denken auch unsere Kapitalisten und wenn sie hin und wieder, um ihrem für die Arbeiter schädlichen Gebahren ein Mäntelchen in der Form von Gründungen mit Suppenanstalten, Gewinnbeteiligung und dergleichen umzuhängen suchen, so kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß sie unter dem Deckmantel solcher Gründungen einen neuen Raubzug planen.

Die Wiener Arbeiterführer beschloßen, auch den diesjährigen 1. Mai als Arbeiterfeiertag zu begehen, wobei in den vormittägigen Versammlungen neben dem Achtstundentag auch das allgemeine Stimmrecht verlangt werden soll.

Rußland

Ueber die russischen Zustände schreibt Semen Petroff:

Denjenigen, welche mit glühendem Interesse den Wendungen jenes ruhmvollen Kampfes der Partei der „Narodnaia Wolia“, die sich um ihr Exekutiv-Komitee gruppierte, gefolgt sind, könnte der gegenwärtige Stand der russischen Revolution trübseliger erscheinen, als er in Wahrheit ist. Seit dem Verschwinden des Exekutiv-Komitees fehlt es an jeder Organisation, um ein einheitlich planvolles Vorgehen der zerstreuten sozialistischen Kräfte herbeizuführen. Kein Zweifel, mysteriöse Haus-suchungen, fortgesetzte Verhaftungen in verschiedenen Städten des Reiches, zahlreiche Ueberführungen nach Sibirien, in den meisten Fällen ohne Urteil, einfach auf administrativen Befehl, das sind für den aufmerksamen Beobachter ebenso viele Anzeichen, daß in Rußland eine tiefe Gährung weiter und weiter um sich greift, ohne daß die Polizei ihrer Herr zu werden vermöchte. Indef das Schweigen der loyalen Presse, der von der Regierung der Maulkorb angelegt ist, das Verschwinden

von Organen der russischen und ausländischen geheimen Presse, mochten sie auch weniger bedeutend und einflußreich sein, das alles scheint Zeugnis abzulegen von einer allgemeinen Schwächung der oppositionellen Bewegung. Man könnte glauben, die Boizetwillkür triumphire unbestritten in Rußland, die Geister gäben sich damit zufrieden und wählten Entsigung gegenüber dem Unabänderlichen. Weitere Symptome sind geeignet, diese Ansicht zu bestärken. Eines der maßgebendsten Mitglieder des Exekutiv-Komitees, das sozusagen seine „Feder“ war, ist mit Sack und Pack in das Lager der allertremsten Reaktionen übergegangen; Flüchtlinge, mehr oder weniger bedeutende, die den Ruf großer politischer Festigkeit und Unbestechlichkeit genossen, haben sich dazu herbei gelassen, Amnestie für ihre Vergangenheit zu erbitten und so nach Rußland heimzukehren; unter den russischen Revolutionären konnte ein Organ entstehen, konnten Persönlichkeiten auftreten, die ihren Entschluß verkündigten, „für den Augenblick“ und aus taktischen Gründen jedes sozialistische Prinzip fallen zu lassen; andererseits wieder betrachtet die Majorität der revolutionären Jugend die terroristischen Attentate nicht nur als ein „notwendiges Uebel“, wie das Exekutiv-Komitee von 1880—1884 erklärt hatte, sondern entsprechend den Anschauungen, die in den alten, vom Komitee abgewiesenen Broschüren von Morozoff und Tarzowesky vertreten wurden, als das beinahe einzig mögliche System des politischen Kampfes; ja, es haben sich unter den russischen Flüchtlingen Proteste erhoben gegen das einseitige Prinzip dieses Komitees, keine terroristischen Attentate außerhalb der Grenzen des russischen Reiches zu begehen, und ein Glied der polnischen Partei, die der russischen verbündet und gegenwärtig viel fester organisiert ist als diese, hat auf eigene Verantwortung, ohne seine Partei zu befragen, also tatsächlich dem Prinzip des extremsten Anarchismus folgend, in Paris einen Polizisten ermordet. Dieser Mangel jeder Organisation, der bis zur Anarchie führt; dieser Mangel jeder klaren Auffassung der Prinzipien, der es ermöglicht, daß bald der Sozialismus, bald der Kampf gegen die Willkür verleugnet wird; dieser Mangel an Taktik, der an Stelle des sozialen und politischen Zieles etwas setzt, das höchstens ein Mittel sein könnte, wahrhaftig, das sind traurige Symptome, und man kann sich in die Seele Derer hineinversetzen, die da überzeugt sind, daß die Politik der Minister Alexander's III. die Feinde der Autokratie vernichtet hat, und auch Diejenigen begreifen, die an einer besseren Zukunft ihres Vaterlands verzweifeln ihr Haupt beugen.

Nun wol, ich glaube, daß diese Symptome, deren Bedeutung ich weit entfernt bin zu verkennen, Denjenigen leicht trügerisch irreführen, der darauf hinausgeht, sich ein Urteil über die augenblicklichen Zustände in Rußland zu bilden und, daß die Windstille der letzten Jahre, während deren die sozialistischen Revolutionäre sich vielleicht in einer nur weniger wahrnehmbaren Weise gestärkt und befestigt haben, ebenso gut der Tag nach einer alles zerschmetternden Niederlage, als der Vorabend eines gewaltigen Kampfes sein kann. Diejenigen im Auslande, die noch auf eine Erneuerung

Und als Klara diesen Sonntagmorgen ihm halb ängstlich in's Ohr geflüstert hatte:

„Du weißt nicht, welche Freude Du dem Vater machen würdest, wenn Du mit uns zur Kirche ginge!“

— da antwortete er ganz ruhig:

„Ja, das kann ich gern tun.“

Trotzdem suchte es in ihm, als er unter der Wölbung hindurch ging, und die große, alte Kirche in düsteren, grauen Herbstfarben vor ihm lag. Erinnerungen wollten heraus, Augen wollten hervor. Aber er entging dem fast ohne Kampf; es griff ihn nicht länger an.

Und während er hinter seinem Vater und seiner Frau herschritt, suchte er sich innerlich selbst ins Gesicht und tief sich zu:

„Steh demütig aus, steh demütig aus — Du Hund, der Du da gehst!“

Wie er falsch und häßlich aussah! Nicht Einer war da, welcher Zutrauen zu ihm hatte. Frauen und Männer verfolgten ihn mit bösen Augen — ihn, welcher die armen Arbeiter um ihren sauren Groschen betrogen hatte.

— Aber da kamen Christensen, der Bankdirektor und seine Frau in einem neuen schwarzen Seidenmantel von Hamburg. Herrgott: Es tat den Leuten ordentlich weh, zu sehen, daß noch Mittel zu Erde vorhanden waren.

Frau Christensen lächelte bewegt; das Silberzeug stand auf seinem richtigen Platz, und die dumme Handschrift war ausgelöscht.

Des Bankdirektors Miene sagte: Bestet mich an!

Aber er konnte es nicht verhindern. Es war ihre Hoffnung und Zuflucht; und nicht Einer hatte den Mut, an sein letztes sonderbares Ausstreben in der Hauptversammlung der Fortuna zu erinnern.

Jetzt begann Morien Kruse seine Predigt über die zehn tausend Talente; über die arge Macht, welche das Geld über uns hat; über den Mammon und die Sitten auf dem Felde. Und als Grundmotto lehrte das Wort wieder: Nicht Gold, noch Silber, noch Kupfer sollt Ihr in Eurem Gürtel tragen!

Da erhob sich mitten unter der Predigt eine kleine Gestalt auf der Frauenreihe.

Es war Frau Kruse — ja, bei Gott! — es war Frau Kruse.

Sie hielt nicht das Taschentuch vor den Mund! Sie blutete weder aus der Nase, noch war ihr übel, denn sie war nicht im mindesten bleich. Sie sah im Gegenteil frisch und kräftig aus, wie sie sich den Weg zwischen den Frauen hindurchbahnte, welche vor Schrecken das Blaggeben vergaßen.

Als Frau Kruse endlich in den Mittelgang hinaus kam, richtete sie ruhig ihren Mantel zurecht und ging dann weiter mit ihrem kleinen, schwarzen Mäntelchen, — den langen Mittelgang hinunter und hinaus zur Kirche.

Schnitzel.

o glaube nicht, der niedre Mensch, er sei des Sinns der Schönheit baar.

Was auch der Bösheit Zunge spricht, o glaub' es nicht, es ist nicht wahr!

Ein tiefes banges Sehnen zieht, ein Streben auch, ihm unbewußt,

Nach dem, was göttlich ist und schön, durch des geringsten Menschen Brust.

Wenn abgewaschen von der Zeit das Unrecht sein wird und die Gier,

Dann blühen Blumen weit und breit in nie geseh'ner Pracht und Zier.

Dann sprudelt hell der Schönheit Born aus tausend Quellen wunderbar,

Und Sangesweisen werden laut, wie sie bis heut kein Ohr vernahm.

Die pflanzen fort und ewig fort der Menschheit höchsten Jubelstare!

Bis alle Erdenmenschen ihn mitrufen können: Wir sind frei!

L. Jacoby.

„Der Krieg ist ohne Zweifel ein großes Uebel; aber ein noch größeres in der Friede, welcher zur Unterdrückung der Böser mißbraucht wird. Dort sind die Güter und das Leben gefährdet, hier steht dasjenige auf dem Spiele, ohne das Leben und Güter keinen Wert haben — die Freiheit, das Recht.“

Friedrich Schlegel.

„So hoch nicht acht' ich ein Gebot von Menschen, Das ich ihm mehr gehorchte, als dem hohen Unwandelbaren, ungeschriebenen, Der Güter, die von heute nicht und gestern, Die ewig sind.“ — (Sophokles, 430 vor Chr.)

der ökonomischen und moralischen Kräfte der leitenden russischen Kreise hoffen sollten, brauchen nur den Artikel „Rußland“, der eben im 54. Bande des Neuen Wörterbuchs für allgemeine Geographie, herausgegeben von der Firma Gachette, erschienen ist, mit Aufmerksamkeit zu studieren und dabei im Auge zu behalten, daß diese Firma, konservativ in Allem, was sie veröffentlicht, sicherlich alle umstürzlerischen Ideen sorgfältig fern gehalten hat und daß der oben erwähnte Artikel nichts weiter vorstellt, als eine geschickte Gruppierung von Tatsachen und Zahlen.

Was die Kräfte der Opposition anbelangt, so darf man nicht leugnen, daß ihnen augenblicklich jede Organisation fehlt und daß dieses Fehlen im Grunde genommen von allen den genannten traurigen Symptomen das traurigste ist. Aber unverkennbar ist es, daß gerade die russische Regierung mit erstaunlich selbstlosem Eifer daran arbeitet, die Elemente für eine solche Organisation zu schaffen, so daß sie im gegebenen Zeitpunkt mit einem Schlage erstehen kann. Alle Berichte, die aus den verschiedensten Teilen des Reiches kommen, erzählen von einer tiefen geheimen Unzufriedenheit, die sich weiter und weiter ausbreitet und von Tag zu Tag und allerorten anschwillt, auf dem platten Lande, in den Fabriken, in den Schulen, den Zemljos (Landtagen), den Gemeinderäten und selbst in der Armee. Sie zeugen von einer beständigen Vermehrung solcher Menschen, die in dem Moment, wo sie sich nicht mehr vereinzelt fühlen in ihrem Hofe gegen die jetzige Lage der Dinge, bereit sind zu jeder entschlossensten, verwegenen Tat. Die sozialistischen Prinzipien sind keineswegs zurückgedrängt worden. Doch der Ueberdruß, das verhaßte und entwürdigende Joch der aller aufrichtigen Anhänger baaren Autokratie zu tragen, läßt vielen der russischen Revolutionäre den Fortschritt des Klassenkampfes zu langsam erscheinen, als daß man so in absehbarer Zeit etwas machen könnte. Nach Wegfall der Abtrünnigen, der Schwächlinge, der Unentschlossenen, der Ungläubigen scharen sich in die Kolonnen der Partei, zwar weniger, aber um so entschlossenerer Kämpfer; und überhaupt kann man bei dem Fortschreiten der allgemeinen Unzufriedenheit bezweifeln, daß die Zahl wirklich geringer geworden ist. Die russische revolutionäre Presse im Auslande ist zurückgegangen, aber nur, weil in Rußland sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn bricht, daß nur in Rußland selbst, angesichts des Feindes, ein ernstlicher Kampf um eine bessere Zukunft aufgenommen werden kann. Es ist unzweifelhaft: wenn eine Schaar von fähigen und entschlossenen Männern, mag es sein, wann es will, die Umstände wol zu benutzen versteht und ein revolutionäres Zentrum bilden würde, sofort würden von allen Seiten todesmutige Truppen herbeiströmen; sei es nun eine Schaar von Sozialisten oder Liberalen, oder selbst von religiösen Sektären oder Palastverschöndern. Freilich macht es die herrschende Stimmung mehr als unwahrscheinlich, daß sich ein derartiges Zentrum außerhalb der Sozialisten bilden könne.

In unseren nächsten Berichten werden wir es unternehmen, nacheinander alle die Fragen zu behandeln, die in Rußland auf der Tagesordnung stehen und so einerseits nachzuweisen, wie sehr der russische Staat jeder Festigkeit entbehrt, und auf der anderen Seite, welche Symptome einer revolutionären, und vorzugsweise sozialistischen Bewegung in unserem Lande von einem aufmerksamen Beobachter wahrgenommen werden können.

Belgien.

Die Sozialisten haben einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Zum ersten Male ist ein Sozialistenführer Schöffe, d. h. besoldeter Stadtrat geworden. Der Gemeinderat der Fabrikstadt Wasmes bei Mons hat den Führer der Bergleute des Beckens Borinage Fauvian, einen der bedeutendsten sozialistischen Volksredner, welcher bei allen in Nordfrankreich und Belgien stattgehabten Bergarbeiter-Ausständen eine leitende Rolle gespielt hat, zum Schöffen gewählt. Die Sozialisten werden also die Freude haben, Herrn Fauvian bei öffentlichen Anlässen in einem reich mit Silber gestickten Amtsgewande und mit Degen und Dreimaster in der Mitte der Behörden erscheinen zu sehen.

Italien.

Nach einer Depesche aus Rom soll im Vatikan eine kleine Palastrevolution stattgefunden haben, indem zahlreiche italienische Beamte entlassen und durch Ausländer ersetzt wurden, angeblich weil man sahinterkam, daß der italienische Ministerpräsident Crispi ein ausgedehntes Spioniersystem unterhalten habe. — Die Arbeitslosigkeit greift um sich. In Turin sind 1000, in Mailand 6000 Arbeiter ohne Beschäftigung. Die von der Maschinenfabrik Ansaldo in Genua entlassenen Arbeiter, 1500 an Zahl, veranstalteten nach dem „Berl. Tzbl.“ eine friedliche Kundgebung; doch erklärte der von ihnen gewählte Ausschuß dem Präsekte, wenn nicht anderweitig Arbeit geschafft werde, sei er nicht im Stande, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Präsekte

stellte den Arbeitslosen in Aussicht, sie bei Schiffsbauten zu beschäftigen, was nach Annahme des Gesetzesentwurfs über den Post und Waarenverkehr zur See möglich sein werde.

Der Papst als Danae. Dem „XIX. Siecle“

wird aus Rom gemeldet: „Die Königin von Spanien hat dem Papst zu Neujahr einen einfachen Spazierstock überreichen lassen. Der Botschafter von Spanien übergab ihn dem Papst mit der Bitte, sich gütigst darauf stützen zu wollen. Kaum hatte Leo XIII. seine Hand auf den silbernen Stockknopf gestützt, als ein Regen von Goldstücken daraus ihm in den Schooß fiel.“ Dieselben Folgen wie für die Helbin der griechischen Mythologie wird dieser Goldregen für den heiligen Vater schwerlich haben.

Portugal.

Der portugiesische Arbeiterkongreß hat seine zweite Sitzung abgehalten. Es entspann sich in derselben zwischen der Versammlung und dem Vorsitzenden eine lange Debatte über die Frage, ob man sich mit Politik beschäftigen solle oder nicht. Endlich wurde mit großer Mehrheit eine Antrag angenommen, demzufolge die Regierung aufgefordert wird, in den Kortes einen Gesetzesentwurf zur Abänderung der Bestimmungen einzubringen, denen zu Folge jeder Ausstand unter Strafe gestellt ist. —

Holland.

Holland in Notizen. Die Königin-Regentin von Holland ist in tiefer Not. Von den drei Orden, welche ihr Mann verteilen konnte, sind zwei luxemburgische und können daher von ihr nicht mehr verliehen werden und mit dem übrig gebliebenen Orden können doch nicht alle Leute mit Ordenssehnsucht beglückt werden. Hoffentlich findet sich ein Ausweg aus diesem kritischen Zustand. Es wäre tückisch für die holländische Bourgeoisie, wenn diese Not nicht behoben werden könnte. Wir sind überzeugt, daß von allen sozialen Fragen diese zuerst ihre befriedigende Lösung finden wird. —

Ein Kongreß der holländischen Sozialdemokraten

hat vor wenigen Tagen stattgefunden. Wir lesen über denselben:

Die Vertreter von 38 Vereinen der niederländischen Sozialdemokraten waren am Weihnachtstage in Heerenveen versammelt und beschloßen, den Sitz des Zentralrats ihrer Partei vom Haag nach Amsterdam zu verlegen, sowie am 1. Mai dieses Jahres eine Kundgebung zu Gunsten des Achtstundentages zu veranstalten. —

England.

Von denen, die den Armen Entsaugung predigen, Durch den Tod des Erzbischofs von York, Doktor Thomson, wird eines der beiden großen Erzbistümer der englischen Kirche, deren Vergabung der Regierung zusteht, frei. Ein Jahresgehalt von 10 000 Pfund (1 Pfund gleich 20 Mark) damit ist verbunden. — Es ist nicht zu leugnen, die Herren wissen, wie es gemacht wird.

Amerika.

(„San Francisco Arbeiter-Zeitung“).
Sohn: „Aber Papa, weshalb bist Du so erregt?“
Vater: „Mein Sohn, wenn Du wüßtest!“
S.: „Was denn?“
V.: „O diese Unverschämten, diese Faulenzer, diese Rebellen!“
S.: „Wer denn? Von wem sprichst Du?“
V.: „Von meinen Arbeitern; — o, diese Unbambaren!“

S.: „Was haben sie Dir denn zu Leide getan?“
V.: „Vernehme das Unerhörte: Diesen Morgen sandten sie ein Komitee zu mir und teilten mir mit, daß sie vom nächsten 1. Mai ab nur noch 8 Stunden per Tag arbeiten würden.“

S.: „Und verlangen sie denselben Lohn, wie für zehnstündige Arbeitszeit?“

V.: „Nein, sie willigen in eine entsprechende Lohnreduktion.“

S.: „So? Diese beschriebenen Leute! Nun, damit könntest Du doch zufrieden sein.“

V.: „Ich? — Ach was, das verstehst Du nicht. Erstens kommt ein Prinzip in Frage, und zweitens erleide ich durch die Verkürzung der Arbeitszeit materiellen Schaden.“

S.: „Ein Prinzip kommt in Frage, sagst Du?“

V.: „Ja, das Prinzip der Autorität! Wir Fabrikanten können uns das nicht gefallen lassen, daß die Arbeiter an uns Forderungen stellen, oder sich gar in unser Geschäft mischen. Wir sind die Heiser, wir haben zu befehlen.“

S.: „Sind die Arbeiter nicht auch Menschen?“

V.: „Sicher.“

S.: „Und Bürger der Vereinigten Staaten?“

V.: „Ja, aber weshalb diese müßigen Fragen?“
S.: „Nun, ich meine, dann hätten sie auch das

Recht, einen eigenen Willen zu haben und Forderungen zu stellen.“

V.: „Na, so was!“

S.: „Ist es wahr, daß in unserm Lande eine Million Arbeiter beschäftigungslos sind?“

V.: „So heißt es, und es ist gut, wenn es sich so verhält. Wir Kapitalisten haben diese Leute hin und wieder nötig, wenn unsere Arbeiter sich unseren Anordnungen widersetzen oder höheren Lohn verlangen.“

S.: „Wie so?“

V.: „Weil wir dann einfach die arbeitslosen Hungerleider so lange beschäftigen, bis die Streikenden müde geworden sind.“

S.: „Es muß wol wahr sein, daß es eine Million Arbeitsloser giebt, denn ich habe jüngst in einer Zeitung gelesen, daß die organisierten Arbeiter auch deshalb die Arbeitszeit verkürzt haben wollen, um einem Teil der vielen Arbeitslosen Gelegenheit zur Arbeit zu verschaffen.“

V.: „Ach was, das ist eine alberne Phrase. Heutzutage kümmert sich kein vernünftiger Mensch mehr um das Wohlergehen eines Anderen. Zu faul zum arbeiten sind die Burichen, das ist Alles.“

S.: „Sind wir nicht Christen?“

V.: „Sicher, mein Sohn. Gehen wir nicht jeden Sonntag in die Kirche und halten wir nicht Bibelstunde im Hause?“

S.: „Ja eben. Aber Christus sagte doch: Was ihr einem der Geringsten unter euch tut, das habt ihr mir getan, und — Geben ist seliger, denn Nehmen.“

V.: „Nun ja, das war früher einmal zutreffend; aber in diesem fortgeschrittenen Zeitalter können wir uns um solche altmodischen Ansichten nicht mehr kümmern.“

S.: „Es steht aber doch in der Bibel!“

V.: „Mag sein, mag sein; ich habe dies längst vergessen.“

S.: „Du bist aber doch Vorsteher der Bibelklasse!“

V.: „Bitte, höre mich jetzt nicht weiter — —“

S.: „Vater, willst Du mir nicht noch eine Frage beantworten?“

V.: „Well, ja.“

S.: „Hast Du vorhin nicht gesagt, die Arbeiter seien zu faul zum arbeiten?“

V.: „Ja, das sagte ich.“

S.: „Weshalb nennst Du sie faul?“

V.: „Weil sie nur acht Stunden den Tag arbeiten wollen.“

S.: „Ist das nicht lange genug?“

V.: „Nein. Je weniger die Leute arbeiten, desto länderlicher werden sie. Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

S.: „Wie viele Stunden per Tag arbeitest Du, Papa?“

V.: „So viele wie ich Lust habe, Ein, zwei und drei Stunden den Tag; manchmal arbeite ich auch gar nicht.“

S.: „Dann arbeitest Du ja weniger, wie Deine Arbeiter.“

V.: „Ich bin auch der „Boß“*) und kann tun und lassen, was ich will.“
S.: „So? — Well, Papa, wirst Du bei dieser kurzen Arbeitszeit nicht länderlich und lasterhaft?“
V.: „Junge! — Jetzt hältst Du mir aber den Mund“

*) Amerikanischer Ausdruck für Fabrikherr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Januar 1891.

Ueber den Wert des Haushaltungsunterrichts, wie er von Herrn Fikner in Laurahütte eingerichtet worden ist, warüber wir den Bericht der Gesellschaft für Volksbildung in Nr. 1 der „Volkswacht“ brachten, äußert sich eine Stimme aus unserem Abonnementkreise folgendermaßen:

Der Haushaltungs-Unterricht, den Herr W. Fikner für die Töchter seiner Arbeiter eingeführt hat, ist, so sehr er auch in seinen Wirkungen beschränkt bleibt, zweifellos eine anerkennenswerte Einrichtung. Wenn indeß der Schlesische Provinzialverband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in der Berallgemeinerung dieser Einrichtung ein geeignetes Mittel sieht, der Sozialdemokratie den Boden zu entziehen, so darf man füglich in solchem Einfall eine gewisse Komik finden. Selbst wenn, in der Tat die Schlussfolgerung, daß eine höhere Schätzung des Heims und der Familie den Arbeiter der Sozialdemokratie entfremden würde, eine richtige wäre, selbst dann

mühte ein Versuch wie der angekündigte bedenklich an jenen Knaben erinnern, der den Ocean mit seiner Hand ausschöpfen wollte. Aber die Schlussfolgerung ist eine falsche. Wird die Schätzung des Geims und der Familie in Arbeiterkreisen eine höhere, während sie doch in den übrigen Gesellschaftsschichten mehr und mehr im Sinken ist, so muß ja das Selbstbewußtsein des vierten Standes („Großmannesucht“ wird es oft genannt) noch ein weit stärkeres, so müssen ja seine Emancipations-Bestrebungen noch weit nachdrücklicher werden. Freilich wird die Niederhaltung und Bildungs- abspernung des Volkes kein geeignetes Mittel sein, die Gesellschaft zu stützen, weil der unsiegbare Freiheits- drang für den genügenden Widerstand sorgen wird. Aber der entgegengesetzte Weg wird ebenso wenig zu dem gewünschten Ziele führen, ja er wird die junge Bourgeoisie, die noch ihre Ideale dem Götzen Mammon nicht geopfert hat, in Schaaren dem Sozialismus zuwenden, von dem sie oft genug nur ein feiger Schauder vor der „Bildungslosigkeit“ des Volkes zurückgibt.

Arbeiter Breslau's! Kaum hatten sich die staats- erhaltenden Parteien von den Aufregungen, die ihnen der 20. Februar und der 1. Mai verursacht hatte, etwas erholt, so sahen sie schon wieder mit Schrecken einem Tage entgegen, dem 1. Oktober, an welchem wieder eine Säule ihrer Macht zu Falle gebracht wurde, das schmachwürdige Ausnahmegesetz. „Doch mit des Ge- schickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten“, auch der Urheber dieses Denkmals der Schande fiel, er, der einst so Allmächtige, ward gedemütigt.

Vor allem waren es die Arbeiter, welche mit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes auf etwas freiere Be- wegung hofften und überall Anstalten treffen, damit die Lehre der Sozialdemokratie in immer weitere Schichten der Bevölkerung Eingang finden möge, um bald die gesammte arbeitende Bevölkerung in ihren Reihen zu sehen.

Es geschieht dies durch Gründung von Arbeiter- vereinen und Parteiblättern, um in Wort und Schrift für die gute Sache wirken zu können. Um aber unsere Schaaren zu vergrößern, müssen wir auch darauf be- dacht sein, die Reihen unserer Agitatoren zu verstärken und solche neu heranzubilden. Zu diesem Zwecke werden allerorts Les- und Diskussions-Klubs gegründet, um Ge- nossen zu Rednern heranzubilden, denn es ist nicht zu verkennen, daß darin ein Mangel herrscht.

Auch hier in Breslau ist dieser Weg eingeschlagen worden, und es bestehen bereits fünf solche Vereine. Es wäre aber dringend notwendig, daß sich die Genossen zahlreicher und energischer an der Sache beteiligen, denn nur dann kann etwas geschaffen werden, wenn wir fest zusammenhalten und einig sind.

Vor allem möchten sich die Genossen der Nikolaivorstadt, die doch den Stamm der Breslauer Sozialdemokratie bilden, jetzt zusammen schließen und unseren Klub zu dem machen, was er sein soll. Also sorgt dafür, daß wir Genossen heranzubilden, welche wir dann hinauscheiden können, um unsere Ideen zu ver- breiten, laßt uns „wählen“ gegen den Unverstand der Klaffen und unsere Schicksalsgenossen aus dem Schlafe räumen, damit wir bei den nächsten Wahlen ein politisch reifes Volk hinter uns haben und unsere Arbeiter- bataillone zu Regimentern angewachsen sind.

Dafür laßt uns kämpfen, denn:
„Das Recht wohnt beim Ueberwältigten,
und die Schranken unserer Kraft
Sind unsere Befehle.“

(Schiller.) M. F.
Stadttheater. Mittwoch: G'wissenswurm.
Lobtheater. Frau Venus.
Reisenzentheater. „Pension Schöller“. „Berbe-
Offizier“.

Stadttheater. Donnerstag: Neu einstudiert: „Die Welt ist der man sich langweilt“. Lustspiel in drei Akten von E. Paulsen.

Lobtheater. Frau Venus.
Reisenzentheater. „Pension Schöller“. „Berbe-
Offizier“.

Polizeiliche Meldungen. Gefunden: ein Paar braune Handschuhe, ein Schulbüchlein über 150 Mark, ein dreierfüßiges Granatarmband, eine blau und rot gestreifte Percedette, ein herrlicher Möbelhandwagen, eine goldene Brille. — Abhanden gekommen: einer Dame von der Drebnitzerstraße ein goldenes Medaillon in Herzform, Wert 20 Mark, einer Wittfrau auf der Kleinen Holzgasse ein brauner Korzmuff, einem Dreher auf der Bergstraße ein Lederperiemonnaie mit zirka 14 Mark, einer Rittergutsbesitzerin ein schwarzer Übermuff, einer Dame auf der Heiligen Geistsstraße ein goldener Ohrring. — Gestohlen: einem Schneider-Geleuzer von der Weinstraße 3 Paar Tauben im Werte von 10 Mark, einem Arbeiter von der Friedrich- Wilhelmstraße ein Schappels, einem Kaufmann auf

dem Oneisenauplatz ein kleiner eiserner Handschlitten, einem Kaufmann auf der Friedrich-Wilhelmstraße durch seinen Lehrling wiederholt kleine Kassenbeträge, einem Wurstmacher auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine Wurst im Werte von 3,50 Mark, einem Kaufmann auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine Kiste mit kleinen Bretchen im Werte von 12 Mark. — Verhaftet vom 10. bis 12. d. M. 89 Personen.

Unfälle. Als ein Droschkenbesitzer am 9. Januar die Taschenstraße entlang fuhr, kam ihm der auf der Tauentzienstraße wohnende Arbeiter Eduard Stod entgegen. In Folge seines angetrunkenen Zu- standes geriet derselbe vor das Gespann, wurde von der Deichsel des Wagens umgestoßen und erlitt dabei Quetschmunden am rechten Arm und an der Brust. — Am 10. Januar wollte sich der Ar- beiter Eduard Ahmann, der zwei Stelzfüße hat, wegen eines schweren Schadens in das Allerheiligen-Hospital begeben, stürzte aber auf dem Wege wegen vollständiger Erschöpfung zusammen und mußte mittels Droschke weiter befördert werden. — Am 11. d. M. wurde vor dem Grundstück Schuhbrücke Nr. 44 ein unbekannter Mann von Krämpfen befallen und mußte gleichfalls in das Allerheiligen-Hospital überführt werden.

Schwurgericht. Die erste diesjährige Schwurgerichts- periode, welche Montag Vormittag 9 Uhr unter Vorsitz des Landgerichtsdirektor Herzog ihren Anfang genommen hat, umfaßt sechs Sitzungstage, endet also schon Sonn- abend, den 17. Januar. Es ist aber als wahrscheinlich bezeichnet worden, daß durch Hinzunahme einzelner weiterer Anklagen die Periode um ein bis zwei Tage verlängert werden wird. Bis jetzt liegen sechs Anklage- sachen gegen insgesamt sieben Angeklagte vor. Auf die einzelnen Sitzungstage verteilen sich die Anklagen in folgender Weise: Montag: Ziegelstreicher Joseph Grot aus Cranz, Verbrechen wider die Sittlichkeit. — Schmiedegeselle Heinrich Schwarzer aus Breslau, Ver- brechen wider die Sittlichkeit. — Dienstag: Früherer Amtsdienner Karl Schmechtig aus Pöpelwitz, Verbrechen im Amte. — Mittwoch und Donnerstag: Getreide- mäkler August Scheffler aus Breslau, Mord. — Freitag: Früherer Posthilfsbote Herrmann Baum aus Nienberg, Verbrechen im Amte. — Sonnabend: Kaufmann Siegfried Hauptmann und Kommis Heinrich Schackzowski, beide aus Breslau, betrügerischer Bank- rott und Beihilfe dazu. — Der Zutritt zu den Ver- handlungen ist, insoweit dieselben öffentlich stattfinden, nur gegen Karten gestattet, welche für jeden einzelnen Sitzungstag im Kgl. Polizei-Präsidial-Gebäude ausge- geben werden.

Breslauer Stadthaushalteplan. Nach der „Schlef. Zig.“ lautet dem die Breslauer Stadthaushalteplan für 1891/92 beigegebene Begründung wie folgt: Der Vor- anschlag, welcher, in Einnahme und Ausgabe mit je 10 842 545 Mk. festgestellt worden ist, berechnet die ordentlichen Ausgaben der Stadt auf 9 846 235 Mk. und die einmaligen Ausgaben auf 415 324 Mk., zu- sammen 10 261 559 Mk., die ordentlichen Einnahmen dagegen ohne den Ertrag der Einkommensteuer auf 6 960 045 Mk. Werden, wie bisher seit einer Reihe von Jahren, auch im nächsten Jahre 15 Einheiten der Einkommensteuer erhoben, so treten zu der Einnahme rund 3 082 500 Mk. hinzu, da, wie der Magistrat in der Begründung des Etats jagt, nach den diesjährigen Zu-Einnahmen der Steuer mit Wahrscheinlichkeit die Einheit auf 205 500 Mk., d. h. 12 000 Mark mehr als nach dem diesjährigen Etatsjoll angenommen werden kann. Trotzdem übersteigen die Ausgaben die Ein- nahmen um 219 014 Mark. Zur Deckung dieser Mehrausgabe und zur Bildung eines Fonds für un- vorhergesehene Ausgaben sollen aus den dem Bestands- gelderfonds zugehörten 401 494 Mark betragenden Ueberflüssen des Jahres 1889/90 300 000 Mark ent- nommen werden. Die Ausgaben für 1891/92 über- steigen nach dem Voranschlage die ordentlichen Aus- gaben des laufenden Etats um 327 315 Mark und die einmaligen Ausgaben um 179 235 Mark, zusammen um 507 050 Mark. An diesem Mehr sind vor allem beteiligt die Haupt-Armenkasse mit 24 570 Mark, die Verwaltung der städtischen Unterrichtsanstalten mit 68 666 Mk., die Stadtbibliothek mit 23 555 Mk., die Standesämter mit 22 385 Mark, die Allgemeine Ver- waltung mit 61 950 Mark wegen des höheren Zu- schusses für das Allerheiligen-Hospital und das Benzels- Gansel'sche Krankenhaus und das Stadt-Schulwesen mit 123 210 Mark mit Rücksicht auf die neue Anleihe. Die einmaligen Ausgaben übersteigen die des laufenden Jahres so bedeutend, weil der Magistrat in dem Etat für das Volksschulwesen unter den einmaligen Ausgaben 200 000 Mark zum Bau von Schulhäusern eingeseht hat. Geringer als im laufenden Etat sind nur die Ausgaben der Bauverwaltung für 1891/92 und zwar um 72 920 Mk., weil sich der Magistrat zu Rücksicht auf die Lage des Etats für verpflichtet erachtet hat,

von den in Aussicht genommenen Pflasterungen die Kosten für die Pflasterung der Gartenstraße von der Schweidnitzerstraße bis zum Sonnenplatz zur Zeit abzu- setzen. Die ordentlichen Einnahmen sind gestiegen um zusammen 360 710 Mk. An dem Mehr sind die meisten Verwaltungen mit kleineren oder größeren Summen beteiligt, namentlich der Etat der Steuer- Verwaltung mit einem Mehr von 71 960 Mk. Im Etat der Beamten-Besoldungen, Pensionen, und Unter- stützungen steht einem Mehr an Ausgaben von 51 940 Mk. ein Mehr an Einnahmen von 31 440 Mk. gegen- über; die erhöhte Ausgabe rührt zum größten Teil von Anstellung neuer Beamten, namentlich für die Sparkasse, und außerdem für die Bauverwaltung her. Die in Aussicht genommenen Gehaltserhöhungen sollen durch eine besondere Vorlage der Statverordneten- Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Städtisches Leihamt. Anfang Dezember 1890 war im städtischen Leihamte an Pfändern ein Bestand von 10,835 Stück mit einem Pfandkapital von 250,748 Mark vorhanden. Der Zugang betrug im Laufe des Monats Dezember 2012 Pfänder mit 43,933 Mark Pfandkapitale. An Pfändern wurden eingelöst 1524 Stück mit 36,117 Mark Pfandkapital; es verblieb also Ende Dezember ein Bestand von 11,324 Pfändern mit einem Pfandwerte von 258,564 Mark.

Eine Petition an das Abgeordnetenhaus betreffend Ablehnung der Betriebssteuer hatte der Verein Bres- lauer Gast- und Schankwirte abgefaßt. Nachdem die- selbe gegen 1500 Unterschriften gefunden, sollte sie den hiesigen Landtagsabgeordneten durch eine besondere Deputation zur Weiterbeförderung überreicht werden. Doch die Herren Commerzienrat Schöller und Kauf- mann Tschöcke ließen unter der Hand andeuten, daß sie nicht in der Lage wären, im Sinne der Petition im Abgeordnetenhaus zu wirken, sie könnten sich nur nach den Beschlüssen ihrer Fraktion richten. Die Absendung einer eigentlichen Deputation unterblieb daher; die Petition ist den beiden Herren ohne Sang und Klang durch die Post zugestellt worden.

Dem Leseklub „Freiheit“ ist es nun endlich ge- lungen, ein öffentliches Lokal für seine Vereinsabende zu erlangen, nämlich das Restaurant von Hauschke, Ludwigstraße 3. An den Genossen in der Nikolai- vorstadt liegt es nun, den Verein durch recht rege Beteiligung in Blüte zu bringen. Möchten diese sich mehr als bisher am Parteilieben beteiligen und auch nach außen hin z. B. gegen die Ueberhebungen der Gastwirte energisch Front machen. „Unzugängliche“ Gastwirte dürfen unter keinen Umständen unterstützt werden.

Schlesien.

Ruda bei Gleiwitz. (Streife.) Der größere Teil der Belegschaft des Schmiedeschachtes war seit Donnerstag ausständig geworden, ist aber Montag, den 12. d. M. wieder eingefahren, ohne Lohnerhöhung durch- gesetzt zu haben.

Ein Gerichtsurteil. Der „Oberschl. Anzeiger“ weiß über eine Gerichtsverhandlung gegen einen Oho- feigen schlagenden Theologen folgendes zu berichten:

Wegen vorsätzlicher Körperverletzung hatte sich heut vor dem Schöffengericht der stud. theol. Ferdinand K. aus Breslau zu verantworten. K., welcher die letzten Sommerferien im elterlichen Hause, bei den Herzoglich- Schloßherwalter K.'schen Eheleuten, im benachbarten Bojatz verbrachte, hatte am 14. Oktober v. J. der Köchin Marie D. mehrere Ohrfeigen gegeben. Die Marie D., eine Böhmin, hatte im Sommer v. J. die Abwesenheit ihrer Dienstherrschaft benützt, um die Familie K., welche dasselbe Haus bewohnt, auf jede nur mögliche Art zu hinarbeiten und auf's Größte zu beleidigen. Auch am 14. Oktober v. J. hatte die Köchin sowohl den Verwalter als auch dessen Gattin mit unflätigen Äußerungen belegt. Als ihr darauf von dem Sohne derselben mit Strafantrag gedroht wurde, nannte sie letzteren einen elenden Pfaffen. Der Student applizierte nunmehr der Köchin mehrere Ohrfeigen. Letztere strengte deswegen die Privatklage an. Der Beklagte gab zu, der Klägerin in der Erregung ein paar Ohrfeigen ge- geben zu haben, erhob jedoch wegen der Beleidigung Widerklage. Der Gerichtshof hielt den Beklagten für schuldig, erklärte ihn jedoch für straffrei. Ebenso er-klärte er die Widerbeklagte der Beleidigung für schuldig, erkannte jedoch mit Rücksicht auf die schweren Be- leidigungen, welche die Köchin ausgestoßen, auf eine Geldstrafe von 30 Mk. Sämtliche Kosten wurden außerdem der Klägerin auferlegt, weil der Gerichtshof des Ansicht war, daß die Ohrfeigen wolverdient waren.

Dieses Verhalten des Richters ist denn doch mehr als merkwürdig. Er fand es also durchaus in der Ordnung, daß der junge noch nicht erwachsene Student der Köchin in's Gesicht schlug. Ja er belohnte seine Tat damit, daß er ihn straffrei ausgehen ließ und die Köchin verurteilte. Was war denn das Benehmen des Studenten anderes, als eine rohe Fausttrache? Unseres Erachtens ist derjenige, welcher sich bei einem Wortstreit zu tätlichen Mißhandlungen seiner Mitmenschen hinreißen läßt, der bei weitem schuldiger Teil. Eine solche Ueberhebung fällt aber noch viel schwerer in's Gewicht, wenn sie sich ein Gebildeter zu Schulden kommen läßt. Jedenfalls fühlte sich wol das Herrchen bereits berufen, die Dienstboten seiner Eltern wegen ihres respektwidrigen Benehmens zu „bestrafen“. Zuviel „kristliche Demut“ wird er in Folge des Ausgangs dieses Prozesses nicht gerade annehmen. Wie viel Gefängnisstrafe würde es wol gefehlt haben, wenn etwa der Fall umgekehrt gelegen hätte? Es wäre wol zu sehr störend gewesen für die Karriere des Herrn Theologen, wenn er schon wegen vorsätzlicher Körperverletzung bestraft wäre? Man erinnere sich aber einmal daran, daß den Lehrern seitens verschiedener Schulbehörden zwar nicht jede körperliche Züchtigung der Schüler untersagt ist, wol aber ausdrücklich, das Schlagen von Ohrfeigen, weil dadurch leicht großes Unheil geschehen kann. Der Gerichtshof aber hielt Ohrfeigen sogar Erwachsenen gegenüber für angemessen. Es ist anzunehmen, daß der Theologe seine Neigung zu dieser „Züchtigungsart“ auch beibehalten wird, wenn er Religionslehrer oder Schulinspektor geworden sein wird.

Aus Markt Bohrau wird dem „Generalanzeiger“ gemeldet:

„Die hier erscheinende Zeitung „Der Freisinnige Landmann“ erscheint seit 1. Januar nicht mehr. Soviel bekannt, hat der Verleger dieser Zeitung dieselbe an ein Konsortium verkauft, welches die Absicht hatte, diese Zeitung eingehen zu lassen, um andere Blätter mehr einzuführen. Tatsächlich soll nun binnen Kurzem ein neues Zeitungs-Unternehmen hier gegründet werden, über dessen politische Richtung aber zur Zeit noch nichts bekannt ist.“

Dieses Blättchen ist dasselbe, dessen Verleger mit Parteigenossen von uns in Verbindung zu treten suchte, um Unterhandlungen anzuknüpfen behufs Umwandlung seines Organs in ein sozialdemokratisches. Von unserer Seite wurde aber energisch von vorn herein ein derartiger Handel abgelehnt.

Friedland (Hgb. Breslau). Eine vor Schmerz und Gram knirschende Zeitung ist ohne Zweifel das hiesige „Wochenblatt“. Bald bringt es milden Sonnenschein und warmen Regen, gemischt mit Tugendhaftigkeit und Zärtlichkeit für die Arbeiter. Bald ergießt es sich wieder mit Donner und Hagel über die Ungezogenheit derselben. Wir wissen sehr wol, was sie zu diesem Temperatur-Wechsel treibt: teils scheint es Mangel an Stoff zu sein, um den Lesern nicht die leeren Spalten vorzuhalten, teils Schwäche, teils Zorn über die hier aufkeimende Bewegung. Weiter auf diese Salbadereien einzugehen, ist nicht der Mühe wert. Wir wollen ja den Schmerz mit ihm teilen, denn auch ihm wird der Tag kommen, dem es jetzt schon mit Schreien und Zittern entgegen sieht, wo es heißen wird: Die Arbeiterpartei des Waldenburger Wahlkreises hat gesiegt. Darum Arbeiter Friedlands und Umgegend! Dringt vorwärts in den Streit, wenn auch der Feind Kardätschen speit! Abonniert und werbt für eure Zeitungen, die „Schlesische Nachrichten“ und die „Schlesische Volkswacht“!

Die „Königshütter Zeitung“ schreibt:
 „Zur Arbeiterfrage. Ein Maschinenwärter in Königshütte hat sich ein Piano für 750 M. angeschafft. Viele weibliche Arbeiter im Industriebezirk sind Sonntag nicht wieder zu erkennen. Am Wochentage stecken sie in Holzpantoffeln und einem Barchentrock mit Kopfstuch, Sonntag aber in Seide und Sammt, in Lackstiefelchen und Handschuhen.“

Hier wird in der gewöhnlichsten Weise aus einem Vorfall, der vielleicht noch aufgebauscht berichtet wird, Kapital geschlagen. Wer weiß, was jener angebliche Maschinenwärter ist, gewiß würde es dieser sehr übel nehmen, wenn man ihn so anreden wollte. Jedenfalls nimmt er aber eine höhere Stelle ein und zählt nicht zum Proletariat. Was nun die Lebenshaltung der Arbeiterinnen anlangt, so ist es äußerst bezeichnend, daß der edle Bourgeois-Skribent es ihnen sogar verwehren möchte, Sonntags sich in einer sauberen Kleidung zu zeigen. Freilich diese Herren sehen in den Arbeitern nur die Zugtiere oder die Sklaven und wundern sich,

wenn sie auch einmal als Menschen gelten wollen. Und von den Arbeiterinnen, die in Sammt und Seide auftreten, wird es wol nicht viele geben, die sich das aus eigenen Mitteln leisten. Es giebt dort auch viele feine Herren aus den besten Kreisen und den Stützen der Gesellschaft, — die ganz gern einem armen Mädchen, wenn es nur schön und ihren Lüsten nicht unzugänglich ist, die Wünsche nach äußerem Tand befriedigen. Durch Keuschheit hat sich bekanntlich das heilige Oberschlesien nie ausgezeichnet der Hüttenbezirk am allerwenigsten. Unter dem großen Trost von Beamten, der dort haust, wird es nicht viele Verehrer der heiligen Morgnus geben!

Gleiwitz. Sachfengerei begonnen. Von hier sind bereits die ersten Mädchen nach Sachsen gegangen.

Großartige Gewinne erzielt die Donnerstagsmarchhütte. Der „Oberschl. Anzeiger“ weiß zu melden:

Das Betriebsergebnis der Donnerstagsmarchhütte pro November war wiederum ein sehr günstiges und fast doppelt so hoch, wie im vorherigen November. Der Gewinn von 166 120 Mark ist der höchste Monatsgewinn, der bei dem Unternehmen jemals erzielt worden ist. Bis Ende November berechnet sich der Betriebsgewinn auf 1 481 573 Mark und derjenige pro Dezember ist einschließlich der Ausbeute aus der Ludwig-Glücksgrube auf etwa 160 000 Mark zu schätzen. Demnach wird das Gesamtertragnis pro 1890 zirka 1800 000 Mark gegen 781 472 Mark im Vorjahr betragen, also um mehr als eine Million größer sein. Wenn nur 8 Prozent Dividende auf die konvertierten Aktien pro 1890 zur Verteilung gelangen sollen, findet das darin seinen Grund, daß die vorgenommenen Meliorationsbauten verhältnismäßig große Aufwendungen erfordert haben.

Biancuan. (Freisprechung.) In einer öffentlichen Volksversammlung am 2. November 1890, in welcher der Einberufer ein festes Eintrittsgeld von zehn Pfennig festgesetzt hatte, wurde demselben das Entree einnehmen untersagt, als die Polizei erschien. Einige Tage darauf erhielt der Einberufer ein Strafmandat in Höhe von 10 Mark von der Amtsverwaltung zugeschiedt, natürlich legte derselbe gegen dasselbe Berufung ein. In dieser Sache war daher am 17. Dezember 1890 Termin vor dem Schöffengericht zu Nieder-Wiltgiersdorf, da die Sache aber nicht genügend klar wurde, ob ein freiwilliges Entree oder ein festes anzunehmen sei, wurde die Sache vertagt und fand heute, den 7. Januar 1891 Termin statt. Da eben nicht nachgewiesen werden konnte, daß ein freiwilliges Entree erhoben worden ist, sondern nur ein festes im Betrage von 10 Pf., so wurde natürlich auf Freisprechung erkannt.

Standesamtliche Nachrichten.

Don 13. Januar.

Heirats-Ankündigungen I. Schneider Mag Fendesch, ev., Ring 48, und Hedwig Waldmann, ev., Messergasse 16. — Küstler Wilhelm Eilbe, ev., Friedrich-Karlstraße 19, und Anna Dittrich, evang., das. — Müller Mag Siedecke, ev., Nalberggasse 21, und Johanna Marie, ev., Königsplatz 5. — Lederzuchtler Frig Fiedig, ev., Nikolaistraße 97, und Joh. Stiller, ev., das. — II. Buchhalter Frig Windisch, ev., Döbstraße 1a, und Elisabeth Schiedlauste, ev., Königgräferstr. 15. — Tischler Gustav Peifer, ev., Rüststraße 75, und Elisabeth, ev., Köschstraße 17a. — Lackierer Karl Einfeld, kath., Oppeln, und Anna Kaul, kath., Kaiser Wilhelmstraße 93. — III. Arbeiter Wilhelm Wasser, ev., Walden 23, und Maria verm. Böhm, geb. Glaser, kath., das.

Eheschließungen I. Haushälter Gustav Reimann, ev., mit Johanna Schneider, ev., hier. — Tapezier Gustav Schröder, ev., mit Klara Rignau, ev., hier. — Tischler Hermann Blümel, evang., mit Emilie Hürner, kath., hier. — Schneider Franz Köhler, kath., mit Marie Jander, ev., hier. — Schriftfeger Gustav Borchardt, ev., mit Emma Fritsch, ev., hier. — II. Sattler Felix Marchwinski, kath., mit Louise Scholz, ev., hier. — Maurer Gottfried Kanzog, ev., mit Agnes Kinscher, kath., hier. — Arbeiter Karl Gehr, ev., mit Hof. Kurzbach, kath., hier. — Küstler Amand Dietz, kath., mit Bertha Müller, ev., hier. — Ausschänker Paul Dynast, ev., mit Olga Hyle, ev., hier.

Geburten I. Klempner Julius Reimann, ev., I. — Arbeiter Daniel Grzella, ev., I. — Arbeiter Ernst Kothke, ev., I. — Hilfsbremser Peter Luczak, ev., S. — Wurstfabrikant Karl York, ev., S. — Zimmermann Robert Neumann, ev., I. — Stellmacher Heinrich Weigmann, ev., S. — Schneidermeister Johannes Adamek, kath., I. — Schneider Theodor Jurasek, kath., S. — Hauskälter August Wolf, kath., S. — II. Schaffner Karl Schlenpfer, kath., S. — Arbeiter Karl Webersin, kath., S. — Konditor Emil Jontz, ev., S. — Kgl.ograph Oskar Thomas, ev., S. — Tanzlehrer Karl Hun, ref., S. — Tischler David Rippert, ev., I. — Zigarrenmacher Wilhelm Nebling, ev., I. — Schlosser Paul Ambrosius, ev., S. — Schuhmacher Johann Erlach, ev., I. — Optiker Otto Sitte, ev., S. — Schlosser Otto Kellner,

ev., S. — Holzhändler Hermann Hahn, ev., I. — Haushälter Karl Döft, ev., I. — III. Schuhmachermeister Emanuel Gräßlich, kath., I. — Schlosser August Scheife, kath., I. — Schuhmacher Karl Stephan, ev., S. — Maurer Wilhelm Spiller, ev., I. — Tischler Paul Grande, ev., S. — Schuhmann Emil Ludwig II, ev., I. — Schmied August Kempich, kath., S. — Lackierer Adolf Blasche, ev., I. — Küstler Franz Liebetanz, kath., S. — Drechslermeister Theobald May, kath., I. — Schlosser Friedrich Joachim, ev., I. — Arbeiter Wilhelm Kurshawe, evang., I. — Buchbinder Georg Fritmel, ref., I.

Don 12. Januar.

Eheschließungen I. Bäckermeister Gustav Maciol, ev., mit Mariha Engel, ev., hier. — Brauereiarbeiter Karl Sporzelski, ev., zu Gräbichen, mit Christiane Abend, evang., hier. — Arbeiter Wilhelm Hoffmann, ev., mit Louise Fiele, ev., hier. — Haushälter Adolf Verch, kath., mit Susanne Koppka, ev., hier. — Dachdeckermeister Paul Schön, ev., mit Henriette Pohl, geb. Wäzke, ev., hier. — Bildhauer Julius Matwald, ev., zu Bismar, mit Clementine Amalie Weith, kath., hier. — II. Schuhmacher August Hoppe, kath., mit Joh. Becker, kath., hier. — Bahnarbeiter Karl Klügel, ev., mit Anna Heinrich, kath., hier. — Maurer Ernst Matthes, ev., mit Emma Juptner, evang., hier. — Lokomotivheizer Josef Dintner, kath., mit Mar. Kusche, kath., hier. — Partikular Stanislaw Banachowicz, kath., mit Kath. Pietrzak, kath., hier. — Fleischer Wilhelm Wälsch, ev., mit Anna Ernest, ev., hier. — Geburten I. Zahntechniker Oskar Marekty, ev., I. — Bureaubiener Karl Kaminsky, ev., I. — Schuhmacher Paul Fuchs, ev., I. — Tischler Robert Jülke, kath., S. — Schlosser Mag Steiner, ev., S. — Ober-Mangierer Hermann Leufchner, ev., S. — Haushälter Hermann Weigelt, ev., S. — Kaufmann Louis Cohn, jüd., S. — Kärner Aug. Zentke, ev., I. — Anstreicher Reinhold Sonntag, ev., S. — Schlosser Karl Kulbe, ev., S. — Kanzlei-Assistent Joseph Berndt, kath., I. — Schuhmacher Ernst Kleinert, ev., S. — Zigarennmacher Erdmann Walzer, ev., S. — Arbeiter Ernst Hein, ev., I. — Barbier Friedrich Zimmermann, ev., I. — II. Schneider Josef Wojakowski, kath., S. — Schmitzer August Mikalstki, kath., S. — Maurer Heinrich Jurasek, kath., S. — Haushälter August Linke, kath., S. — Arbeiter Albert Ohnoj, kath., S. — Arbeiter August Kobur, kath., S. — Tischler Wilhelm Fropser, ev., I. — Maurer Ernst Kiple, ev., I. — Arbeiter Karl Hillmann, ev., I. — Handschuhmacher Mag Köhler, ev., I. — Arbeiter Wilhelm Jaschke, ev., S. — Schlosser Friedrich Neumann, ev., I. — Kaufmann Louis Schneider, jüd., S. — Steinrunder Alwin Brinke, ev., I. — Wirtschaftsprüfer Curt Friboes, ev., I. — III. Bureau-Diätar Paul Tschepan, evang., S. — Haushälter Franz Böpke, kath., I. — Fleischermeister Mag Wied, evang., I. — Kupfer Wilhelm Jung, evang., I. — Succateur Mag Puntowski, ev., S. — Gastwirt Julius Heider, kath., S. — Kupfer Wilhelm Ständer, ev., I. — Handschuhmacher Robert Gunkel, kath., I. — Maler Paul Dyrner, kath., S. — Colporteur der Stadt. Gas- und Wasserwerke Hugo Müller, kath., I. — Zimmermann Berthold Senft, ev., I. — Eisenbahn-Vorarbeiter Franz Schäfer, ev., S. — Kaufmann Alfred Kanzog, kath., S. — Bäcker Paul Klose, kath., I. — Zimmermann Paul Hallmann, ev., I. — Schlosser Wilhelm Marz, kath., Zwillinge. — Haushälter Ernst Kolbe, ev., S. — Tischler Karl Döpler, kath., I. — Handelsmann Edward Pfeiler, ev., Zwillinge. — Arbeiter Johann Jänisch, kath., S.

Todesfälle II. Margarethe, I. des Straßenbahnkontroleurs Adolf Zimmer, 2 J. — Arbeiterwitwe Joh. Opas, geb. Kaeper, 71 J. — Gfhe, I. des Agenten Wulkan, 4 J. — Kaufmannswitwe Marie Dietrich, geb. Schlabit, 78 J. — Alben, S. des Zimmermanns August Witzelmy, 1 J. — Margarethe, I. des Regier.-Hauptkassen-Kassirers-Adjutanten Emil Dyer, 1 J. — Gutspächer Ernst Wenzel, 62 J. — Arbeiter Adolf Schrotke, 43 J. — Samtbedeameiner Ernst Scherlitzki, 25 J. — Gfhe, I. des Kutshers Ernst Gabe, 2 J. — Madam Karoline Wajszka, 65 J. — Partikuliersfrau Hedwig Kuscheff, geb. Schindler, 70 J. — III. Verw. Kaufmann August Ners, geb. Gumpert, 72 J. — Wdhw. Katharina Kati, geb. Nombauer, 60 J. — Verw. Klassen-Kontroleursfrau, Wilhelmine Wagner, geb. Schmann, 80 J. — Eisenbahn-Hauptkassen-Buchhalter a. D. Edward Beske, 60 J. — Techniker Bartold Krestt, 21 J. — Verw. frühere Gutsbesitzer Louise Wilde, geb. Gabel, 75 J. — Mag, S. des Succateurs Mag Puntowski, 44 St. — Schneiderin Mariha Kriener, 28 J. — Früherer Kürschnermeister Leopold Lobethal, 65 J. — Trainisoldat Josef Jöbitz, 22 J. — Marie, I. des Arbeiters Josef Samiot, 6 W. — Tischler Julius Raumann, 40 J. — Gfhe, I. des Malers Mag Hoffmann, 5 W. — Schüler Rudolf Grothe, 18 J. — Arbeiter Karl Wlodarczyk, 16 J.

Briefkasten.

H. F. Ihr Aufsatz würde über eine Spalte füllen und mußte sich daher bedeutende Kürzungen gefallen lassen.

Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuskript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erschwert wird, wird dies nie mehr tun. Ebenso empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben.

Die Redaktion.

Leser- und Diskussions-Club „Freiheit“.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Versammlungen von jetzt an wieder jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr in dem Lokal des Herrn Hanschke, Ludwigstraße 8 („Rosenhain“) stattfinden und werden die Genossen ersucht, da wir nun wieder ein Lokal erhalten haben, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

NB. Gäste sind willkommen. Mitglieder werden noch aufgenommen.



Solidarität!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Nur Wirkswaren, welche nebenstehende Marke tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!

Kauft nur Wirkwaren mit dieser Marke!

Alle Sorten Roh-Tabak

zur Cigarettenfabrikation, empfiehlt billigst
W. Lindenstädt
Breslau, Büttner-Strasse Nr. 32.

In 12 Loosen 9 Aufsaaten verpackt

Soeben erschienen:

Das sterbende Handwerk

oder:

Das Lied vom armen Mann.

Parodie zu Schiller's Mlade von Friedrich Fröbel. Preis 10 Pf. Konfiguriert am 1. 1888 auf Grund des Socialisten Gesetzes §§ 11 u. 12. Gegen Einbindung von 15 Pfg. überall hin franco.

Buchhändler und Colporteurs überall gesucht. Hoher Rabatt.

Panicke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb
Ohlauer-Strasse 47 u. **N. Gasse**
Leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigsten Preisen

J. Güttler, Uhrmacher,
42 Breilstraße 42.

Lager aller Gattungen Uhren, Ketten, Gold-, Granat-, Co all.-Waaren und Ringe in großer Auswahl mit Garantie zu billigsten Preisen.



Reparaturen reell und billig.
J. Güttler
Uhrmacher,
42 Breilstr. 42.

Ein schönes möbliertes Zimmer für monatlich 0,50 Mk zu verm. bei Gericke, Br.-straße 16, I.

Gustav Nowak
Friedrich-Wilhelm-Strasse 76,
Ecke Königsplatz 2 Quilober,
empfehlen sein großes Lager in Gütern mit Control-Mark, Keatens rmc, Mägen für Herren, Knaben u. Kinder, Fußschuhe, Handschuhe, Kosenträger, Detrennwäsche etc.

Folizeiliche An- u. Abmeldungen sowie **An- und Abmeldungen für Krankenkassen** zu haben bei

Th Schatzky
Breslau, Wallstraße 14b.

Sein großes Lager von **Stiefeln und Gamaschen** empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen
Adolf Gottwald,
Kellerei-ferant, Breslau, Neumarkt 44.

Sein großes Lager von **Stiefeln und Gamaschen** empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen
Adolf Gottwald,
Kellerei-ferant, Breslau, Neumarkt 44.

Halbesleben's Vermächtnis!
Verlag von E. Jahn in Leipzig.
Zweiter Teil

Deutscher Jugendklub
Schönstes Gelegenheitsstück für deutsche Knaben u. Mädchen, Junglinge und Jungfrauen.

Preis-Ausgabe Mk 2.
Zu beziehen durch die Expedition der Schlesischen Volkswacht.

Arbeiterverein für Ohlau u. Umgegend.

Sonntag, den 18. d. M., Nachmittag 4 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Saale des Gasthofes zur „Stadt Oels“.

Tages-Ordnung:

1. Kassen-Abrechnung.
2. Wahl sämtlicher Vorstandsmitglieder.
3. Verschiedenes

Der wichtige Tages-Ordnung halber ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Mohr oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Hotel-Port.
1. Stern. 8. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
J. Liebknecht's Volkswörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk.
12 Hefen à 20 Pf.
Illustrationen der Sachse. Gebirgsammlung, ausgewählt v. Max Kegel. Illustrirt von Otto Emil Sauer. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.

Weltkämpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köppler.

Das lebhaft Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermindern und zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternarten dem Werke beigegeben worden.

Dybe Ueberhebung darf gelagt werden, daß die „Weltkämpfung“ etc. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.

Die „Weltkämpfung“ etc. ist eine notwendige Ergänzung von Comwell's „Geschichte der Erde“.

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltkämpfung“ etc. in der allgemein beliebtesten Verstaubgabe à 82 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen.

Probehefte liefert jeder Colporteur.

Internationale Bibliothek.

- Köping, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Marx's Oekonomische Lehren.** Gebund. Mk. 2.00.
- Köppler, Weltkämpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.**
- Die landliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.**
- Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.**
- Kebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.**
- Köppel, Das moderne Glend. Geb. Mk. 2.00.**
- Kies, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.**
- Auch in 20 Hefen zu beziehen à 20 Pf.**
- Comwell, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90.**
- Auch in 22 Hefen zu beziehen à 20 Pf.**
- Dr. W. Zimmermann's Grater Deutscher Bauernkrieg. Illust. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.**
- Comwell, Georg., Jesus von Nazareth. Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von 18 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.**
- Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.**

Der wahre Jakob.

Illustriertes sozialdemokratisches Witzblatt.

No. 117

erscheint den 15. Januar.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Die Lage der Schuhmachergehilfen und deren Aufgaben für die nächste Zukunft.

Berlag von W. Bock, Gorba. — Preis 30 Pf.

Auch zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Im Verlage der „Schlesischen Volkswacht“ ist erschienen und durch die Expedition, Weißzerberggasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der

Grabstätte

Ferdinand Lassalles.

Größe 34 x 37 cm.

Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Durch die Expedition der „Schlesischen Volkswacht“ ist zu beziehen:
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich
Preis 20 Pf., geb. 60 Pf.
Gewerbeordnung für das Deutsche Reich
nebst den Gesetzen über die Beschlagnahme des Arbeitslohnes und die eingeschriebenen Hilfskassen.
Preis 40 Pf., geb. 80 Pf.

Gruppenbilder

der sozialdemokratischen Reichstagsfraction

2. Auflage.

Preis 75 Pfennige.

Bestellungen nehmen alle Colporteurs sowie auch die Expedition dieses Blattes entgegen.

Soeben erschien bei Borchlein & Comp. in Nürnberg:
Die Bestrebungen der Socialdemokratie
beleuchtet vom
Ferrin Eugen Richters.
Eine Streitschrift von Kurt Falk.
4 1/2 Bogen stark.
Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
Bestellungen wollen sofort an die Verlagsbuchhandlung oder an die Expedition dieses Blattes gerichtet werden.

Donnerstag, 15. Januar, Abends 8 Uhr,
im großen Saale des Concerthauses
(Gartenstraße)

Vorträge

der Herren

Dr. med. Kayser von hier: **Trunksucht als Volkskrankheit.**

Dr. med. Loppmann aus Berlin: **Trunksucht und Verbrechen.**

Eintritt frei. **Frauen haben Zutritt.**

Der Vorstand

des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.
(Für Mitglieder des Vereins sind Plätze reservirt.)

Möbel-Tischlerei
und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Kilgerzähne Ausföhrung und soliden Preisen empfehlen

C. Florian & E. Blase,
Tischlermeister.

Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11.